

TIEFER

Wie der Glaube ein Leben lang
wachsen und reifen kann

Band 5



8 Gespräche über Lebensphasen, Treue,
Veränderungsbereitschaft, Loslassen, Weitergeben und
einen Glauben, der bis ins Alter lebendig bleibt..

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Geistliches Wachstum ist kein Projekt, das irgendwann abgeschlossen ist. Wer Jesus über viele Jahre folgt, erlebt unterschiedliche Zeiten: Phasen voller Energie und Entdeckungen, aber auch Jahre, in denen der Glaube vertrauter und unspektakulärer wird. Lebensumstände verändern sich, Fragen tauchen neu auf, Kräfte und Möglichkeiten verschieben sich. Manches gelingt, manches bleibt offen.

Genau darum geht es in diesem fünften und letzten Band von **TIEFER**.

Leonie, Niklas und Alex fragen, was einen Glauben auszeichnet, der nicht nur für eine bestimmte Lebensphase funktioniert. Wie bleibt eine Beziehung zu Jesus über Jahrzehnte lebendig? Was geschieht in trockenen Zeiten oder wenn alte Gewissheiten plötzlich Fragen bekommen? Wie verändert sich Nachfolge, wenn sich das eigene Leben verändert? Und wie lernen wir, mit Begrenzungen, Warten und Loslassen umzugehen?

Wie in den bisherigen Bänden sind auch diese Gespräche fiktiv. Die drei bringen unterschiedliche Fragen und Perspektiven mit und versuchen gemeinsam zu verstehen, was es heißen kann, ein Leben lang mit Jesus unterwegs zu bleiben. Im Hintergrund stehen biblische Texte und Gedanken verschiedener christlicher Autoren und geistlicher Lehrer.

Dabei soll auch dieser Band keine Anleitung für ein perfektes geistliches Leben liefern. Vielleicht geht es am Ende um etwas viel Schlichteres: **ein Leben lang ein Lernender bei Jesus zu bleiben.**

Lothar Krauss

Pastor der VivaKirche Mannheim

im August 2026



Im Café . . .



Die Reise im Überblick

Band 1 – Geistlich wachsen: Was bedeutet das eigentlich?

Die Grundlage der ganzen Reise. Was verstehen wir unter geistlichem Wachstum und geistlicher Reife? Was ist das Ziel – und woran lässt sich erkennen, dass ein Mensch tatsächlich reifer wird?

Band 2 – Der Mensch, der ich werde

Geistliche Veränderung betrifft nicht nur einen religiösen Teil unseres Lebens. Gedanken, Gefühle, Wünsche, Entscheidungen, Körper und Gewohnheiten gehören dazu. Die Gespräche fragen deshalb: Was geschieht eigentlich in einem Menschen, wenn Christus ihn verändert?

Band 3 – Wie Veränderung geschieht

Guter Wille allein verändert noch keinen Menschen. Welche Rolle spielen der Heilige Geist, die Bibel, Gebet und geistliche Übungen? Wie wirken Entscheidungen, Gewohnheiten und Lebensrhythmen – und wie gehören Gottes Wirken und unsere Beteiligung zusammen?

Band 4 – Wenn das Leben nicht nach Plan läuft

Geistliche Reife zeigt sich besonders dort, wo wir das Leben nicht kontrollieren können. Krisen, Leid, Enttäuschungen, eigenes Versagen, Warten und offene Fragen fordern unseren Glauben heraus. Die Gespräche fragen, wie Vertrauen gerade dort wachsen kann, wo einfache Antworten nicht mehr tragen.

Band 5 – Ein Leben lang unterwegs

Geistliches Wachstum ist kein Projekt für einige besonders intensive Jahre. Was trägt durch unterschiedliche Lebensphasen, trockene Zeiten und Zweifel? Wie lernen wir loszulassen, lange zu warten und mit dem Unvollendeten zu leben? Die letzten Gespräche richten den Blick auf einen Glauben, der über Jahrzehnte weiter reifen kann – bis ins Alter.

Zusatzband – GOTTESBILD: Mit welchem Gott lebe ich eigentlich?

Unser Bild von Gott beeinflusst die gesamte Reise. Ist Gott der strenge Kontrolleur, der enttäuschte Vater, der Problemlöser für unser Leben – oder ist er ganz anders? Die Gespräche fragen, wie Gott sich selbst zu erkennen gibt, was wir in Jesus von ihm sehen und wie unser Gottesbild im Laufe eines Lebens korrigiert, vertieft und reifer werden kann.

Die Frage der ganzen Reise bleibt: **Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?**

Und der Zusatzband stellt eine zweite unmittelbar daneben: **Wer ist der Gott, mit dem ich dieses Leben lebe?**

Im Café . . .



Inhalt

Tiefer - Band 5

01_Wie bleibt ein Glaube über Jahrzehnte lebendig?	5
02_Was, wenn sich der Glaube nicht mehr so anfühlt wie am Anfang?	21
03_Was trägt, wenn Gott fern erscheint?	32
04_Was, wenn alte Gewissheiten plötzlich Fragen bekommen?	43
05_Wie verändert sich Nachfolge, wenn sich das Leben verändert?	56
06_Wie lernt man loszulassen?	68
07_Wie lernt man, lange zu warten?	81
08_Was bedeutet es, ein Leben mit Jesus gut zu Ende zu leben?	93
Stimmen im Hintergrund	107
Mehr eBooks kostenfrei:	110

Im Café . . .



01_Wie bleibt ein Glaube über Jahrzehnte lebendig?

Niklas: Eigentlich sind wir jetzt wieder bei der Frage angekommen, mit der das Ganze angefangen hat.

Leonie: Die jungen Leute starten richtig gut. Sie entdecken den Glauben, lesen die Bibel, beten, übernehmen Verantwortung, manche leiten inzwischen selbst eine VivaGroup. Und irgendwann kam die Frage: Wie wird daraus mehr als eine gute Anfangsphase?

Niklas: Wie bleibt man nicht nur zwei oder drei Jahre begeistert, sondern vierzig, fünfzig oder sechzig Jahre mit Jesus unterwegs?

Alex: Und nach allem, worüber wir inzwischen gesprochen haben, klingt diese Frage wahrscheinlich anders als am Anfang.

Leonie: Viel größer jedenfalls. Damals hätte ich vermutlich zuerst über Bibellesen, Gebet und Gemeinde gesprochen.

Niklas: Was ja nicht falsch gewesen wäre.

Alex: Überhaupt nicht. Aber inzwischen wissen wir, dass geistliche Reife den ganzen Menschen betrifft. Dass Gott Gedanken, Gefühle, Wünsche, Gewohnheiten und Beziehungen verändert. Dass wir Räume für sein Wirken schaffen können. Und dass ein großer Teil unseres Lebens aus Dingen besteht, die wir nicht geplant haben.

Leonie: Und jetzt geht es darum, ob dieser Weg ein ganzes Leben tragen kann.

Alex: Vielleicht sollten wir sogar etwas anders fragen. Nicht nur: Wie halte ich meinen Glauben lebendig? Das klingt schnell so, als müssten wir etwas

Im Café . . .



am Laufen halten, das ohne unsere ständige Anstrengung zusammenbrechen würde.

Niklas: Was wäre die bessere Frage?

Alex: Wie kann ich über ein ganzes Leben hinweg mit Christus verbunden bleiben und mich von ihm weiter verändern lassen?

Leonie: Johannes 15.

Alex: Genau. Jesus sagt dort nicht: „Strengt euch an, möglichst viele geistliche Früchte hervorzubringen.“ Er benutzt das Bild vom Weinstock und den Reben: „Bleibt in mir und ich in euch. Wie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibt denn in mir“ (Joh 15,4).

Niklas: Dann ist das Schlüsselwort für ein langes Glaubensleben zunächst nicht Wachstum, sondern Bleiben.

Alex: Das finde ich bemerkenswert. Gerade weil wir so viel über Wachstum gesprochen haben. Jesus richtet unseren Blick nicht ständig auf unseren geistlichen Fortschritt. Er richtet ihn auf die Beziehung zu ihm.

Leonie: Aber „Bleiben“ klingt auch ein bisschen statisch.

Alex: Im Deutschen vielleicht. Im Bild vom Weinstock überhaupt nicht. Eine Rebe, die am Weinstock bleibt, lebt, wächst und bringt Frucht. Bleiben bedeutet nicht Stillstand, sondern dauerhafte Verbundenheit.

Niklas: Dann könnte jemand seit vierzig Jahren Christ sein und trotzdem nicht wirklich gereift sein.

Alex: Natürlich. Zeit allein macht keinen Menschen geistlich reif.

Im Café . . .



Leonie: Das ist eigentlich offensichtlich. Trotzdem sprechen wir manchmal so. „Der ist schon dreißig Jahre im Glauben.“

Niklas: Als wäre das automatisch eine Qualifikation.

Alex: Dreißig Jahre mit Jesus können einen Menschen tief geprägt haben. Aber man kann auch dreißig Jahre lang dieselben Verletzungen pflegen, dieselben Konflikte wiederholen und dieselben blinden Flecken verteidigen.

Leonie: Dann ist geistliches Alter nicht dasselbe wie geistliche Reife.

Alex: Nein. Hebräer 5 spricht sogar ziemlich direkt darüber. Die Leser müssten der Zeit nach eigentlich schon Lehrer sein, brauchen aber wieder grundlegende Unterweisung. Der Verfasser unterscheidet also ausdrücklich zwischen der vergangenen Zeit und der tatsächlichen Reife.

Niklas: Dann lautet die Frage nicht nur: Wie lange bin ich schon dabei? Sondern: Was ist in dieser Zeit mit mir geschehen?

Alex: Und vielleicht noch wichtiger: Bin ich heute noch lernfähig?

Leonie: Warum gerade Lernfähigkeit?

Alex: Weil ein langes Glaubensleben eine merkwürdige Gefahr mit sich bringt. Am Anfang weiß man, dass man viel nicht weiß. Nach zwanzig oder dreißig Jahren hat man viele Predigten gehört, Bücher gelesen, Bibeltexte mehrfach studiert, Erfahrungen gesammelt und Krisen durchlebt.

Niklas: Und irgendwann kennt man die Antworten.

Alex: Zumindest glaubt man das leichter.

Leonie: Das klingt jetzt ein bisschen nach Kritik an älteren Christen.

Alex: Dann wäre es schlecht formuliert. Alter ist kein geistliches Problem. Im Gegenteil: Die Bibel hat eine erstaunlich positive Sicht auf ein Leben, das

Im Café . . .



über Jahrzehnte mit Gott gereift ist. Mich interessiert die Haltung, die wir in jedem Alter entwickeln können: Habe ich aufgehört, Schüler Jesu zu sein?

Niklas: John Mark Comer würde jetzt wahrscheinlich von „Apprenticeship to Jesus“ (*dt. "Bei Jesus in die Lehre gehen"*) sprechen.

Alex: Ja. Und Dallas Willard hat diesen Gedanken stark geprägt. Ein Jünger ist ein Lernender. Das Entscheidende ist nicht, dass ihr irgendwann alle Lektionen kennt, sondern dass ihr euer Leben weiterhin von Jesus lernen wollt.

Leonie: Dann kann jemand mit siebzig immer noch ein Schüler Jesu sein.

Alex: Ich würde sogar sagen: Ein geistlich reifer Siebzigjähriger weiß wahrscheinlich tiefer als ein Zwanzigjähriger, dass er noch ein Schüler ist.

Niklas: Weil er mehr von der Komplexität des Lebens gesehen hat.

Alex: Und vielleicht auch mehr von sich selbst. Reife kann dazu führen, dass Menschen weniger schnell einfache Antworten geben.

Leonie: Das hatten wir im letzten Band. Wer selbst durch schwierige Erfahrungen gegangen ist, muss nicht mehr jede Situation sofort erklären.

Alex: Genau. Und damit sehen wir schon: Ein lebenslang reifender Glaube bedeutet nicht, dass wir irgendwann eine stabile Endversion unserer selbst erreichen.

Niklas: Also geistlich Version 8.3 – jetzt fehlerfrei.

Alex: Ich fürchte, dieses Update wird nicht veröffentlicht.

Leonie: Schade eigentlich.

Alex: Paulus klingt jedenfalls anders. In Philipper 3 schreibt ein Mann, der seit Jahrzehnten Christus nachfolgt und unglaublich viel erlebt hat: „Nicht,

Im Café . . .



dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet bin; ich jage ihm aber nach“ (Phil 3,12).

Niklas: Das ist tatsächlich erstaunlich. Paulus sagt nicht: Inzwischen habe ich geistliche Reife erreicht.

Alex: Im Gegenteil. Wenige Verse später spricht er ausdrücklich von den „Vollkommenen“ oder „Reifen“ und verbindet Reife gerade mit dieser Haltung. Reife weiß offenbar, dass sie noch unterwegs ist.

Leonie: Dann wäre einer der Feinde langfristiger geistlicher Reife das Gefühl, angekommen zu sein.

Alex: Ja. Eine innere Selbstzufriedenheit kann Wachstum ziemlich zuverlässig abbremsen.

Niklas: Wie sieht das praktisch aus?

Alex: Vielleicht so: Ich weiß längst, wie christlicher Glaube funktioniert. Ich kenne meine theologischen Positionen. Ich weiß, welche Autoren ich gut finde. Ich kenne meine Gemeinde. Ich kenne meine Stärken und Schwächen. Und langsam entsteht eine Lebensform, in der Jesus mich kaum noch überraschen darf.

Leonie: Das ist interessant. Man kann sehr treu sein und trotzdem innerlich unbeweglich werden.

Alex: Genau. Treue und Erstarrung sehen von außen manchmal ähnlich aus.

Niklas: Das musst du erklären.

Alex: Treue sagt: Ich halte an Christus fest, auch wenn Zeiten und Umstände sich verändern. Erstarrung sagt: Alles muss so bleiben, wie ich es kenne, weil Veränderung mich verunsichert.

Im Café . . .



Leonie: Das eine hat seinen Halt in Jesus. Das andere in vertrauten Formen.

Alex: Ja. Und über Jahrzehnte verändern sich Formen zwangsläufig.

Niklas: Gemeinden verändern sich. Musik verändert sich. Gesellschaft verändert sich. Sprache verändert sich.

Leonie: Theologische Fragen verschieben sich. Neue Generationen stellen andere Fragen.

Alex: Und euer eigenes Leben verändert sich. Ihr seid mit fünfundzwanzig nicht dieselben Menschen wie mit fünfundvierzig oder fünfundsiebzig.

Niklas: Hoffentlich.

Alex: Schon euer Körper sorgt dafür. Eure Verantwortungen verändern sich. Beziehungen kommen und gehen. Berufliche Rollen verändern sich. Vielleicht heiratet ihr, vielleicht nicht. Vielleicht bekommt ihr Kinder. Irgendwann werden Eltern alt. Menschen, die euch geprägt haben, sterben. Vielleicht verliert ihr Aufgaben, die lange zu eurer Identität gehörten.

Leonie: Dann kann ein Glaube, der nur zu einer bestimmten Lebensphase passt, irgendwann in Schwierigkeiten geraten.

Alex: Das ist für mich eine der großen Fragen unserer Gespräche: Wie wächst unser Glaube mit unserem Leben mit?

Niklas: Was meinst du mit „mitwachsen“? Gottes Wahrheit verändert sich ja nicht.

Alex: Natürlich nicht. Aber ihr begegnet derselben Wahrheit als unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen. Psalm 23 kann für einen Sechzehnjährigen wahr sein. Und derselbe Psalm kann für einen Achtzigjährigen, der viele Menschen verloren hat und dem eigenen Tod

Im Café . . .



näherkommt, eine Tiefe bekommen, die er mit sechzehn noch nicht haben konnte.

Leonie: Dann verändert sich nicht die Wahrheit, sondern unsere Begegnung mit ihr.

Alex: Genau. Dasselbe gilt für Gnade, Vertrauen, Vergebung, Hoffnung, Hingabe. Manche biblischen Wahrheiten versteht man intellektuell ziemlich früh und existenziell erst viel später.

Niklas: Das gefällt mir. Man kann etwas schon lange wissen und es trotzdem neu lernen.

Alex: Das gehört zu einem lebendigen Glauben. Ihr lest nicht irgendwann die Bibel und denkt: kenne ich. Ihr betet nicht irgendwann das Vaterunser und denkt: erledigt.

Leonie: Obwohl genau das passieren kann.

Alex: Natürlich. Gewohnheiten können uns tragen, darüber haben wir ausführlich gesprochen. Aber Gewohnheiten können auch leer werden.

Niklas: Dann brauchen wir irgendwann neue geistliche Übungen?

Alex: Nicht unbedingt. Ich würde hier nicht wieder das Thema geistliche Übungen aufmachen. Das haben wir ausführlich behandelt. Die tiefere Frage ist, ob wir innerlich ansprechbar bleiben.

Leonie: Für Gott?

Alex: Für Gott, für sein Wort, für Korrektur, für neue Einsichten. Vielleicht auch für Fragen, die eine jüngere Generation stellt und die wir selbst nie gestellt haben.

Niklas: Das könnte anstrengend werden.

Im Café . . .



Alex: Lebenslange Lernfähigkeit ist nicht immer bequem.

Leonie: Aber muss ich denn nach vierzig Jahren Glauben jede Überzeugung wieder infrage stellen?

Alex: Nein. Lernfähigkeit bedeutet nicht permanente Unsicherheit. Es gibt Überzeugungen, die im Laufe eines Lebens sogar tiefer und fester werden. Paulus sagt kurz vor seinem Tod: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe“ (2Tim 1,12).

Niklas: Das klingt nicht besonders unsicher.

Alex: Überhaupt nicht. Interessant ist nur, worauf seine Sicherheit letztlich gerichtet ist: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe.“ Christlicher Glaube hat einen personalen Mittelpunkt.

Leonie: Jesus.

Alex: Ja. Vielleicht wird ein reifer Glaube in manchen Dingen sogar einfacher. Nicht oberflächlicher – einfacher.

Niklas: Wie meinst du das?

Alex: Am Anfang kann man denken, geistliche Reife bedeute, immer mehr zu wissen, immer mehr zu tun, immer mehr geistliche Erfahrungen zu sammeln. Über Jahrzehnte kann sich herauskristallisieren, was wirklich trägt: Christus. Seine Gnade. Seine Treue. Seine Gegenwart. Seine Verheißungen.

Leonie: Weniger religiöse Komplexität, aber mehr Tiefe.

Alex: Das kann jedenfalls geschehen.

Niklas: Mir fällt Psalm 92 ein. Da gibt es dieses Bild von Menschen, die im Alter noch Frucht bringen.

Im Café . . .



Alex: Ein wunderbarer Text für unsere Frage. „Der Gerechte wird sprossen wie die Palme, wie eine Zeder auf dem Libanon wird er wachsen. Die gepflanzt sind im Haus des HERRN, werden grünen in den Vorhöfen unseres Gottes. Noch im Greisenalter gedeihen sie, sind saftvoll und grün“ (Ps 92,13–15).

Leonie: „Noch im Greisenalter.“ Das ist ziemlich schön.

Alex: Und beachtet wieder das Bild. Der Baum bringt nicht Frucht, weil er sich besonders anstrengt. Er ist verwurzelt.

Niklas: Wie Johannes 15.

Alex: Sehr ähnlich. Verwurzelt, verbunden, empfangend – und deshalb fruchtbar.

Leonie: Was bedeutet Frucht im Alter? Vermutlich nicht unbedingt immer mehr Aktivität.

Alex: Das ist eine wichtige Frage. Unsere Kultur verbindet Bedeutung stark mit Leistung. Gemeinden übernehmen das manchmal. Solange jemand viel leistet, Verantwortung trägt und sichtbar ist, gilt er als wichtig.

Niklas: Und wenn die Kräfte nachlassen?

Alex: Dann kann ein Mensch den Eindruck bekommen, sein wertvollster geistlicher Beitrag liege hinter ihm.

Leonie: Aber Psalm 92 sagt das Gegenteil.

Alex: Ja. Frucht verändert vielleicht ihre Gestalt. Ein Mensch kann weniger tun und gleichzeitig geistlich sehr viel geben.

Niklas: Durch was?

Im Café . . .



Alex: Durch Weisheit. Durch Gebet. Durch Ermutigung. Durch Gelassenheit. Durch einen Blick für Menschen. Durch die Fähigkeit, anderen Raum zu geben. Vielleicht dadurch, dass jemand nach fünfzig Jahren mit Jesus glaubwürdig sagen kann: Ich habe vieles nicht verstanden, aber Christus war treu.

Leonie: Das hat ein anderes Gewicht als derselbe Satz mit zwanzig.

Alex: Ja. Nicht weil der Zwanzigjährige ihn nicht ehrlich sagen kann. Aber ein Satz bekommt durch ein gelebtes Leben manchmal eine besondere Tiefe.

Niklas: Dann wäre das Ziel eines langen Glaubenslebens nicht, möglichst lange dieselben Aufgaben zu behalten.

Alex: Nein. Und damit kommen wir zu etwas, das langfristige Reife ziemlich herausfordern kann: loslassen lernen.

Leonie: Das klingt nach einem späteren Gespräch.

Alex: Unbedingt. Wer jahrzehntlang unterwegs ist, muss nicht nur immer Neues aufnehmen. Er muss auch Dinge abgeben: Rollen, Einfluss, Aufgaben, manchmal Träume, irgendwann körperliche Möglichkeiten.

Niklas: Dann gehört zum Reifen nicht nur Wachstum im Sinne von „mehr“.

Alex: Das ist vielleicht eine der wichtigsten Korrekturen. In der Natur wächst ein Baum auch nicht unbegrenzt in jede Richtung. Er wird beschnitten. Er verliert Blätter. Jahreszeiten wechseln.

Leonie: Johannes 15 spricht sogar vom Beschneiden.

Alex: „Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe“ (Joh 15,2). Wir sollten daraus keine einfache Erklärung für jeden Verlust machen. Aber Jesus selbst verbindet Fruchtbarkeit nicht mit ständigem Zuwachs.

Im Café . . .



Niklas: Das widerspricht ziemlich unserem Denken.

Alex: Ja. Wir denken bei Wachstum schnell an mehr Wissen, mehr Einfluss, mehr Verantwortung, mehr Möglichkeiten. Geistliche Reife kann irgendwann aber genauso darin bestehen, weniger zu brauchen.

Leonie: Weniger Anerkennung?

Alex: Zum Beispiel. Weniger Kontrolle. Weniger Bedürfnis, sich zu beweisen. Weniger Angst, übersehen zu werden. Weniger Notwendigkeit, immer recht zu haben.

Niklas: Dann kann ein Mensch äußerlich kleiner werden und innerlich wachsen.

Alex: Sehr schön gesagt.

Leonie: Johannes der Täufer: „Er muss wachsen, ich aber abnehmen.“

Alex: Johannes 3,30. In seinem konkreten Zusammenhang spricht Johannes über seine Rolle gegenüber Jesus. Aber darin liegt ein Grundton christlicher Reife: Es geht nicht darum, dass unser eigenes Leben immer größer erscheint, sondern dass Christus größer wird.

Niklas: Das würde bedeuten, dass langfristige geistliche Reife irgendwann auch daran sichtbar wird, ob ich anderen etwas gönnen kann.

Alex: Sehr sogar. Besonders wenn andere das übernehmen, was einmal meine Aufgabe war.

Leonie: Jetzt kommen wir wirklich zum Älterwerden.

Alex: Nicht nur. Das beginnt viel früher. Jemand anderes wird besser. Jemand bekommt die Aufgabe, die ihr gerne gehabt hättet. Eine jüngere Person entwickelt Fähigkeiten, für die ihr lange bekannt wart.

Im Café . . .



Niklas: Und plötzlich merkt man, wie viel Identität an einer Rolle hing.

Alex: Das Leben ist ziemlich gut darin, solche Dinge sichtbar zu machen.

Leonie: Wir sprachen darüber ... (*Band 4*).

Alex: Genau. Und deshalb bauen diese Fragen aufeinander auf. Langfristige Reife bedeutet nicht, dass die Themen der vorherigen Jahre irgendwann erledigt sind. Wir begegnen ihnen auf neuen Ebenen wieder.

Niklas: Das ist vielleicht ein bisschen ernüchternd.

Alex: Ich finde es eher entlastend. Ihr müsst nicht mit dreißig „fertig“ sein.

Leonie: Das stimmt.

Alex: Paulus war es nicht. Petrus war es nicht. Die großen biblischen Gestalten waren Menschen auf einem Weg.

Niklas: Wobei manche am Ende ihres Lebens auch ziemlich schwierige Kapitel haben.

Alex: Und das sollten wir ebenfalls ernst nehmen.

Leonie: Du meinst Salomo?

Alex: Zum Beispiel. 1. Könige 11 erzählt, dass sein Herz im Alter nicht mehr ungeteilt beim Herrn war. Ein beeindruckender Anfang garantiert kein gutes Ende.

Niklas: Das ist unangenehm.

Alex: Aber wichtig. Langjährige Erfahrung schützt uns nicht automatisch vor geistlicher Gefährdung.

Leonie: Dann können Menschen geistlich auch wieder zurückgehen?

Im Café . . .



Alex: Natürlich können Menschen verhärten, nachlässig werden, Kompromisse eingehen oder sich innerlich von Gott entfernen. Das Neue Testament nimmt diese Möglichkeit sehr ernst.

Niklas: Dann kommt doch wieder die Frage: Wie halte ich durch?

Alex: Ja – solange wir sie nicht so stellen, als hänge alles an unserer eigenen Haltekraft. Paulus schreibt in Philipper 1,6: „Der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, wird es vollenden bis auf den Tag Christi Jesu.“

Leonie: Da ist wieder Gott der Handelnde.

Alex: Das ist der Grund unserer Hoffnung. Wir vertrauen nicht darauf, dass wir über Jahrzehnte genügend geistliche Disziplin aufbringen werden. Wir vertrauen auf Gottes Treue.

Niklas: Aber wir bleiben trotzdem verantwortlich.

Alex: Natürlich. Das haben wir inzwischen oft genug gesehen. Gottes Bewahren macht unser Bleiben nicht überflüssig. Im Neuen Testament stehen Zusage und Aufforderung immer wieder nebeneinander.

Leonie: „Bleibt in mir.“

Alex: Genau. Jesus sagt nicht: Da der Weinstock euch versorgt, spielt es keine Rolle, ob ihr bleibt. Er ruft seine Jünger zum Bleiben – und zugleich ist er selbst die Quelle ihres Lebens.

Niklas: Das ist wieder diese Kooperation, über die wir gesprochen haben.

Alex: Ja, wenn wir dabei klarhalten, dass Gott die Quelle der Veränderung bleibt. Wir antworten auf seine Gnade. Wir öffnen uns seinem Wirken, richten unser Leben auf ihn aus, bleiben lernfähig, kehren um, wenn wir uns entfernen, und empfangen immer wieder neu.

Im Café . . .



Leonie: Dann braucht ein lebenslanger Glaube wahrscheinlich weniger die große Strategie für die nächsten fünfzig Jahre.

Alex: Das denke ich auch. Niemand lebt fünfzig Jahre auf einmal.

Niklas: Sondern heute.

Alex: Heute. Hebräer 3 wiederholt dieses Wort auffällig: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht“ (Hebr 3,15).

Leonie: Das ist eigentlich ein sehr einfacher Gedanke.

Alex: Und vielleicht ein sehr tiefer. Ihr müsst heute nicht wissen, wie ihr mit achtzig glauben werdet. Aber ihr könnt heute auf Gottes Stimme hören. Heute mit Christus verbunden leben. Heute umkehren. Heute vertrauen.

Niklas: Und aus sehr vielen solchen Tagen wird irgendwann ein Leben.

Alex: Ja. Niemand wacht eines Morgens auf und hat plötzlich vierzig Jahre Treue hinter sich.

Leonie: Sondern ein Tag kommt zum anderen.

Alex: Mit guten Zeiten und schwierigen. Mit Wachstum und Stillstand. Mit Klarheit und Fragen. Mit Momenten großer Nähe zu Gott und Zeiten, in denen ihr wenig spürt.

Niklas: Dann ist lebenslange Reife wahrscheinlich viel weniger geradlinig, als man am Anfang denkt.

Alex: Ganz sicher. Vielleicht sollten wir uns von der Vorstellung einer ständig steigenden Kurve verabschieden.

Leonie: Sondern?

Alex: Eher ein Weg mit Jahreszeiten.

Im Café . . .



Niklas: Frühling, Sommer, Herbst, Winter?

Alex: Das Bild kann uns helfen. Es gibt Zeiten des Aufbruchs, Zeiten großer Fruchtbarkeit, Zeiten des Loslassens und Zeiten, in denen äußerlich kaum etwas wächst.

Leonie: Und nicht jede Winterzeit bedeutet, dass mit meinem Glauben etwas nicht stimmt.

Alex: Genau darüber sollten wir als Nächstes sprechen. Denn wer jahrzehntelang mit Jesus unterwegs sein will, wird erleben, dass sich auch das Erleben des Glaubens verändert.

Niklas: Die Begeisterung vom Anfang bleibt nicht immer gleich.

Leonie: Und vielleicht soll sie das auch gar nicht.

Alex: Das ist unsere nächste Frage: Was geschieht, wenn der Glaube sich nicht mehr so anfühlt wie am Anfang – und wie unterscheiden wir geistliche Reifung von geistlicher Müdigkeit?

Auf den Punkt

Ein langes Glaubensleben beginnt nicht mit der Frage, wie wir über Jahrzehnte genügend geistliche Energie produzieren können. Jesus setzt anders an: „Bleibt in mir“ (Joh 15,4). Geistliche Frucht entsteht aus der dauerhaften Verbindung mit Christus.

Dabei ist geistliches Alter nicht automatisch geistliche Reife. Man kann viele Jahre Christ sein und trotzdem innerlich unbeweglich werden. Ein wichtiges Kennzeichen lebenslanger Reife ist deshalb Lernfähigkeit: Auch nach Jahrzehnten bleiben wir Schüler Jesu.

Paulus beschreibt diese Haltung in Philipper 3,12: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet bin.“ Reife weiß, dass sie noch unterwegs ist. Gleichzeitig kann ein langer Weg mit

Im Café . . .



Jesus Überzeugungen vertiefen. Manche Wahrheiten kennen wir früh – und verstehen sie erst durch ein gelebtes Leben in ihrer ganzen Bedeutung.

Dabei verändert geistliche Frucht im Laufe eines Lebens möglicherweise ihre Gestalt. Psalm 92 spricht von Menschen, die „noch im Greisenalter“ Frucht bringen (Ps 92,15). Das muss nicht mehr Aktivität, Einfluss oder Verantwortung bedeuten. Frucht kann auch in Weisheit, Sanftmut, Gebet, Ermutigung, Gelassenheit und der Fähigkeit liegen, anderen Raum zu geben.

Langfristiges Wachstum bedeutet deshalb nicht immer mehr. Es kann ebenso heißen: weniger Kontrolle, weniger Bedürfnis nach Anerkennung, weniger Angst vor Bedeutungslosigkeit – und mehr Freiheit, Liebe und Vertrauen.

Unsere Hoffnung liegt dabei nicht in unserer Fähigkeit, uns selbst über Jahrzehnte geistlich stabil zu halten. Paulus schreibt: „Der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, wird es vollenden“ (Phil 1,6).

Wir müssen nicht heute schon wissen, wie wir in vierzig Jahren glauben werden. Aber wir können heute mit Christus verbunden leben.

Und aus vielen solchen Tagen kann ein ganzes Leben mit Jesus werden.

Die nächste Frage liegt damit nahe:

Was geschieht, wenn der Glaube sich nach vielen Jahren nicht mehr so anfühlt wie am Anfang – und wie unterscheiden wir geistliche Reifung von geistlicher Müdigkeit?

Im Café . . .



02_Was, wenn sich der Glaube nicht mehr so anfühlt wie am Anfang?

Leonie: Ich musste nach unserem letzten Gespräch an die ersten Jahre meines Glaubens denken. Vieles war damals intensiver. Ich habe ständig etwas Neues entdeckt, manche Bibeltexe haben mich richtig umgehauen, und selbst Dinge, die heute völlig selbstverständlich zu meinem Glauben gehören, waren damals aufregend. Wenn ich daran zurückdenke, frage ich mich manchmal: Ist davon etwas verloren gegangen?

Niklas: Das kenne ich. Gerade wenn jemand neu zum Glauben kommt und begeistert erzählt, was er gerade entdeckt. Dann freue ich mich mit – und gleichzeitig denke ich: So war ich früher auch. Das klingt sofort ein bisschen verdächtig.

Alex: Weil darin die Frage steckt, ob der eigene Glaube inzwischen weniger lebendig geworden ist. Aber bevor ihr euch deshalb Sorgen macht, sollten wir etwas unterscheiden: Eine Beziehung kann sich verändern, ohne schlechter zu werden. Und ein Glaube kann weniger von der Intensität des Neuen leben und trotzdem tiefer geworden sein.

Leonie: Dann wäre die Frage nicht einfach: Bin ich noch so begeistert wie früher? Sondern: Was ist aus meinem Glauben geworden?

Alex: Ja. Denn Intensität und Reife sind nicht dasselbe. Das bedeutet überhaupt nicht, dass wir Begeisterung kleinreden sollten. Wenn jemand Christus neu entdeckt, darf das überwältigend sein. Im Neuen Testament begegnen uns Menschen, deren Leben durch Jesus geradezu auf den Kopf gestellt wird.

Niklas: Zachäus wäre so einer. Innerhalb kürzester Zeit verändert sich seine Sicht auf Geld und auf die Menschen, die er betrogen hat. Oder die

Im Café . . .



Thessalonicher: Paulus erinnert daran, wie sie sich von ihren Götzen abgewandt haben, um dem lebendigen Gott zu dienen.

Alex: Genau. Das sind wirkliche Aufbrüche. Und solche Erfahrungen können einen Menschen lange prägen. Nur kann kein Leben dauerhaft aus Aufbruch bestehen. Irgendwann wird aus dem Neuen Vertrautes, aus außergewöhnlichen Erfahrungen wird Alltag – und dann zeigt sich, ob eine Beziehung auch im Gewöhnlichen trägt.

Leonie: Das gilt eigentlich für alle wichtigen Beziehungen. Eine Freundschaft nach fünfzehn Jahren fühlt sich anders an als in den ersten Monaten. Aber sie kann viel tiefer geworden sein.

Alex: Das ist ein hilfreicher Vergleich. Wir würden bei einer langjährigen Freundschaft auch nicht sagen: Wenn ihr nicht mehr bis drei Uhr morgens zusammensitzt und euch eure ganze Lebensgeschichte erzählt, stimmt etwas mit eurer Freundschaft nicht. Vieles ist längst bekannt. Dafür gibt es eine gemeinsame Geschichte, Vertrauen und eine Verlässlichkeit, die am Anfang noch gar nicht da sein konnte.

Niklas: Trotzdem kennt das Neue Testament doch die Gefahr, dass etwas tatsächlich verloren geht. Mir fällt die Gemeinde in Ephesus ein: „Ich habe gegen dich, dass du deine erste Liebe verlassen hast“ (Offb 2,4). Das klingt schon so, als könnte man nach einem guten Anfang geistlich nachlassen.

Alex: Das kann man, und deshalb sollten wir nicht jede nachlassende Lebendigkeit vorschnell als Reifung bezeichnen. Aber schaut genau hin, was Jesus der Gemeinde sagt. Er lobt ihre Werke, ihre Ausdauer und ihre Fähigkeit, falsche Lehre zu erkennen. Das Problem ist also nicht einfach, dass sie weniger emotionale Begeisterung empfinden als früher. Etwas in ihrer Liebe zu Christus – und vermutlich auch in der daraus erwachsenden Liebe zu

Im Café . . .



anderen – ist verloren gegangen. Deshalb fordert Jesus sie auf, sich zu erinnern, umzukehren und die ersten Werke zu tun.

Leonie: Das ist interessant. Er sagt nicht: Versucht, wieder dieselben Gefühle zu erzeugen, die ihr am Anfang hattet.

Alex: Genau. Gefühle lassen sich nicht auf Befehl reproduzieren. Jesus ruft sie zu einer erneuerten Ausrichtung ihres Lebens. Das ist etwas anderes als der Versuch, die emotionale Atmosphäre einer früheren Glaubensphase wiederherzustellen.

Niklas: Dann kann ich mich nach zwanzig Jahren nicht sinnvoll daran messen, ob ich mich noch genauso fühle wie mit zwanzig. Ich müsste eher fragen, ob meine Beziehung zu Jesus noch lebendig ist und ob ich für ihn ansprechbar geblieben bin.

Alex: Das scheint mir ein viel besserer Maßstab zu sein. Ein gereifter Glaube kann weniger spektakulär wirken und gleichzeitig tiefer verwurzelt sein. Denkt nur an Gebet. Am Anfang kann es stark von unmittelbaren Erfahrungen geprägt sein. Ihr bittet, erlebt Gebetserhörungen, seid gespannt, was Gott tut, und erzählt begeistert davon. Nach vielen Jahren habt ihr aber auch erlebt, dass manche Gebete lange offenbleiben oder anders beantwortet werden, als ihr gehofft habt.

Leonie: Darüber haben wir der letzten Gesprächsrunde ausführlich gesprochen. Und natürlich verändert das die Art, wie man betet. Vielleicht weniger unbekümmert, aber hoffentlich nicht weniger vertrauensvoll.

Alex: Genau das meine ich. Gebet kann nüchterner und gleichzeitig tiefer werden. Vielleicht betet jemand nach dreißig Jahren nicht mehr deshalb, weil jedes Gebet eine aufregende Erfahrung ist, sondern weil er gelernt hat: Ich möchte mein Leben vor Gott leben. Ich brauche ihn. Ich will mit dem, was

Im Café . . .



mich bewegt, zu ihm kommen – auch wenn ich längst weiß, dass ich nicht über seine Antwort verfüge.

Niklas: Dann könnte etwas von außen sogar weniger intensiv aussehen und innerlich stabiler geworden sein.

Alex: Ja. Dasselbe gilt für die Bibel. Beim ersten Lesen entdeckt ihr ständig Dinge, die ihr noch nie gehört habt. Nach vielen Jahren kennt ihr große Teile der Texte. Ihr beginnt Johannes 3 und wisst natürlich, dass Nikodemus gleich auftaucht und wohin das Gespräch führt. Aber Vertrautheit muss nicht Oberflächlichkeit bedeuten.

Leonie: Ein alter Freund wird auch nicht uninteressant, nur weil ich seine Geschichte kenne. Im Gegenteil: Manche Sätze verstehe ich gerade deshalb besser, weil ich seine Geschichte kenne.

Alex: Und weil ihr inzwischen eine gemeinsame Geschichte habt. So kann es auch mit biblischen Texten sein. „Der HERR ist mein Hirte“ ist mit zwanzig wahr und mit siebzig immer noch wahr. Aber der Mensch, der diesen Psalm liest, hat inzwischen vielleicht Abschiede erlebt, schwere Entscheidungen getroffen, eigene Grenzen kennengelernt und Menschen verloren. Derselbe Text begegnet einem anderen Leben.

Niklas: Dann verändert sich nicht die Wahrheit, sondern die Tiefe, mit der sie in mein Leben hineinsprechen kann.

Alex: Ja. Manche biblischen Wahrheiten verstehen wir gedanklich ziemlich früh und lernen sie existenziell über Jahrzehnte. Deshalb arbeitet die Bibel so stark mit Erinnerung und Wiederholung. Israel soll Gottes Handeln nicht ständig durch etwas Neues ersetzen, sondern sich erinnern. Die Psalmen werden wieder und wieder gebetet. Jesus gibt seinen Jüngern das Abendmahl als wiederkehrende Erinnerung an ihn.

Im Café . . .



Leonie: Das steht ziemlich quer zu unserer Kultur. Wir sind darauf trainiert, Neues interessant zu finden. Ein neues Buch, ein neuer Podcast, eine neue Konferenz, ein neuer Gedanke – und irgendwann übertragen wir das auf geistliches Wachstum.

Alex: Das kann leicht geschehen. Gegen neue Einsichten ist überhaupt nichts einzuwenden. Aber wir können Neuheit mit Lebendigkeit verwechseln. Dann denken wir: Wenn ich nichts Neues mehr höre, wachse ich nicht. Dabei könnte die wichtigere Frage sein, ob das längst Gehörte inzwischen tiefer in unser Leben hineinwächst.

Niklas: Man kann sehr viel Neues lernen und trotzdem charakterlich ziemlich unverändert bleiben.

Alex: Genau deshalb warnt Jakobus davor, nur Hörer des Wortes zu sein und nicht Täter (Jak 1,22). Nach Jahrzehnten wird diese Unterscheidung vielleicht sogar wichtiger. Ihr könnt eine enorme Menge christlichen Wissens sammeln. Ihr kennt die theologischen Begriffe, die Argumente und die entscheidenden Bibelstellen. Und trotzdem bleiben die scheinbar einfachen Sätze Jesu eine lebenslange Herausforderung.

Leonie: Liebe deinen Nächsten. Vergib. Sei großzügig. Sorge dich nicht. Bete für deine Feinde. Richte nicht vorschnell über andere. Das versteht man sprachlich alles ziemlich schnell – und braucht wahrscheinlich ein Leben, um hineinzuwachsen.

Alex: Genau. Vielleicht ist das sogar eine Form geistlicher Reife: dass wir bei den bekannten Sätzen nicht mehr denken „kenne ich“, sondern entdecken, wie tief sie reichen.

Niklas: Jetzt haben wir aber hauptsächlich beschrieben, warum ein ruhigerer Glaube durchaus gesund sein kann. Es gibt doch trotzdem echte geistliche

Im Café . . .



Müdigkeit. Menschen können innerlich tatsächlich auf Abstand zu Gott geraten.

Alex: Unbedingt. Und deshalb braucht es Ehrlichkeit. Wir sollten weder jede Veränderung unseres Glaubenserlebens problematisieren noch jede Gleichgültigkeit mit „Ich bin eben reifer geworden“ erklären. Vielleicht helfen ein paar Fragen: Ist nur mein emotionales Erleben ruhiger geworden – oder ist meine Sehnsucht nach Gott selbst verschwunden? Bin ich weiterhin bereit, mich von ihm korrigieren zu lassen? Ist mir wichtig, wie ich lebe? Gibt es Bereiche, die ich bewusst vor Gott verschließe? Möchte ich überhaupt noch hören, was er mir sagen könnte?

Leonie: Das geht tiefer als die Frage, ob ich gerade gern Lobpreismusik höre oder morgens begeistert meine Bibel aufschlage.

Alex: Viel tiefer. Und wir müssen noch etwas unterscheiden: Ein müder Mensch ist nicht automatisch ein geistlich gleichgültiger Mensch. Erschöpfung, Stress, Krankheit, Trauer oder jahrelange Überlastung beeinflussen auch unser geistliches Erleben. Wir sind leibliche Wesen; das haben wir ausführlich betrachtet.

Niklas: Dann ist manchmal tatsächlich die Frage: Ist mein Glaube müde – oder bin ich einfach müde?

Alex: Und die Frage kann enorm entlastend sein. Denkt wieder an Elia in 1. Könige 19. Er ist am Ende seiner Kräfte, und Gottes erste Reaktion besteht nicht in einem geistlichen Vortrag. Elia schläft und bekommt etwas zu essen. Erst danach geht die Geschichte weiter. Wir sollten einem erschöpften Menschen deshalb nicht vorschnell sagen, er müsse sich einfach wieder intensiver nach Gott ausstrecken.

Im Café . . .



Leonie: Gleichzeitig gibt es aber diese andere Form: Man macht äußerlich alles weiter, ist innerlich aber kaum noch beteiligt. Gottesdienst, Bibel, Gebet – alles läuft, aber irgendwie nur noch als Programm.

Alex: Ja. Und hier müssen wir auch mit dem Wort „Routine“ vorsichtig umgehen. Routine ist nicht automatisch schlecht. Ihr könnt morgens einen Psalm lesen, obwohl ihr überhaupt keine Lust habt, und gerade darin treu sein. Liebe besteht nicht nur aus spontaner Begeisterung.

Niklas: Eltern stehen nachts auch nicht zum dritten Mal für ihr Kind auf, weil sie gerade von einem starken Gefühl der Freude überwältigt werden.

Alex: Genau. Treue kann sehr unspektakulär aussehen und trotzdem Ausdruck tiefer Liebe sein. Problematisch wird Routine dort, wo sie dazu dient, Beziehung zu vermeiden. Ich erledige meine geistlichen Pflichten, möchte aber eigentlich nicht mehr hören, was Gott mir sagen könnte. Ich lese die Bibel, aber sie darf bestimmte Entscheidungen nicht berühren. Ich bete, aber einige Bereiche meines Lebens bleiben bewusst verschlossen.

Leonie: Dann funktioniert die Form noch, aber die Offenheit ist verloren gegangen.

Alex: Das wäre für mich ein deutliches Warnsignal. David bittet nach seinem Versagen in Psalm 51 nicht nur um Vergebung. Er betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und erneuere in mir einen festen Geist.“ Und wenig später: „Gib mir wieder die Freude an deinem Heil.“ Er bringt also auch seine innere Verfassung vor Gott.

Niklas: Dann darf ich Gott tatsächlich sagen: Ich merke, dass etwas kalt geworden ist. Ich suche dich kaum noch. Ich weiß vielleicht nicht einmal genau, warum – aber ich möchte nicht, dass es so bleibt.

Im Café . . .



Alex: Das kann ein sehr ehrliches Gebet sein. Wir können Gefühle nicht herstellen, aber wir können Gott unsere wirkliche innere Situation hinhalten. Und manchmal ist gerade diese Ehrlichkeit schon ein Zeichen dafür, dass die Beziehung keineswegs tot ist.

Leonie: Mir fällt Petrus ein. Sein Weg mit Jesus beginnt mit „Folge mir nach“, und nach allem, was dazwischen passiert ist, endet Johannes 21 wieder mit diesem Ruf.

Alex: Das ist ein wunderbares Bild für einen Glauben, der sich über die Jahre verändert. Petrus hört am Ende denselben Ruf – aber er ist nicht mehr derselbe Mensch. Am Anfang lässt er seine Netze liegen und folgt Jesus mit großer Entschlossenheit. Inzwischen kennt er seine eigene Selbstüberschätzung, sein Versagen, die Gnade Jesu und die Erfahrung, wiederhergestellt zu werden. „Folge mir nach“ bedeutet jetzt mehr als am Anfang.

Niklas: Dann wäre das Ziel gar nicht, wieder der Petrus vom See Genezareth zu werden.

Alex: Nein. Und genauso müsst ihr nicht versuchen, wieder die Menschen zu werden, die ihr in euren ersten Glaubensjahren wart. Gott möchte euch nicht zurückentwickeln. Vielleicht habt ihr heute weniger emotionale Höhen und gleichzeitig mehr Geduld. Weniger spektakuläre Erfahrungen, aber mehr Barmherzigkeit. Weniger schnelle Gewissheiten darüber, wie Gott handeln wird, und ein tieferes Vertrauen darauf, wer er ist.

Leonie: Das gefällt mir: weniger „Ich weiß, was Gott tun wird“ und mehr „Ich weiß, wem ich vertraue“.

Alex: Das kann eine sehr wertvolle Entwicklung sein. Und trotzdem bleibt die Frage offen, ob wir heute noch auf Jesus hören wollen. Ein ruhigerer Glaube

Im Café . . .



kann reifer geworden sein. Ein routinierter Glaube kann aber auch erstarrt sein. Deshalb brauchen wir keine nostalgische Sehnsucht nach früher, sondern Aufmerksamkeit für das, was heute in uns geschieht.

Niklas: Nostalgie ist tatsächlich eine Gefahr. „Damals waren die Gottesdienste anders. Damals haben wir intensiver gebetet. Damals hat Gott große Dinge getan.“ Und irgendwann erzählt man hauptsächlich Geschichten darüber, was Gott früher gemacht hat.

Alex: Die Bibel erinnert sehr oft an Gottes vergangenes Handeln – aber nie, damit Menschen in der Vergangenheit wohnen bleiben. Erinnerung soll Vertrauen für die Gegenwart wecken. Psalm 77 ist dafür ein gutes Beispiel. Der Beter ist verzweifelt, erinnert sich an Gottes frühere Taten und gewinnt daraus eine neue Perspektive für seine gegenwärtige Situation.

Leonie: Dann braucht ein Glaube über Jahrzehnte beides: Erinnerung und Offenheit. Ich vergesse nicht, wie Gott mir begegnet ist, aber ich schreibe ihm auch nicht vor, dass er mir immer wieder genauso begegnen muss.

Alex: Das ist für mich eine sehr gute Beschreibung. Die Mitte bleibt Christus. Aber die Art, wie ihr mit ihm lebt, kann sich verändern. Eure Fragen verändern sich, eure Lebenssituation verändert sich, vielleicht verändern sich auch manche geistlichen Rhythmen. Ein lebendiger Glaube muss nicht konservieren, wie Nachfolge mit fünfundzwanzig ausgesehen hat.

Niklas: Und wahrscheinlich verläuft die Entwicklung auch nicht einfach von „begeistert“ zu „ruhig und tief“.

Alex: Nein. Das wäre wieder eine viel zu schöne Kurve. Es kann nach dreißig Jahren einen neuen Aufbruch geben. Es kann Zeiten großer Freude geben und danach wieder Phasen, in denen wenig zu spüren ist. Es können neue Fragen

Im Café . . .



auftauchen, die euch noch einmal ganz anders zu Gott führen. Ein langes Glaubensleben kennt Jahreszeiten.

Leonie: Dann wären trockene Zeiten eine davon. Nicht einfach ein paar Wochen weniger Begeisterung, sondern Phasen, in denen man betet, die Bibel liest, weiter mit Jesus leben will – und trotzdem scheint geistlich kaum etwas zu geschehen.

Alex: Ja. Und gerade solche Zeiten können Menschen verunsichern. Denn dann hilft der Satz „Glaube fühlt sich nach vielen Jahren eben anders an“ nicht mehr wirklich weiter. Manchmal erleben Menschen tatsächlich eine tiefe Trockenheit und Gottes Gegenwart scheint weit weg.

Niklas: Dann wäre das die nächste Frage: Wie lebt man mit Gott weiter, wenn man ihn kaum erlebt?

Alex: Genau. Was trägt, wenn Gott fern erscheint und der Glaube trocken geworden ist?

Auf den Punkt

Ein Glaube, der über Jahrzehnte reift, muss sich nicht dauerhaft so anfühlen wie in seinen ersten Jahren. Intensität und geistliche Reife sind nicht dasselbe. Vertrautheit kann zu Routine und innerer Distanz führen – sie kann aber ebenso Ausdruck einer Beziehung sein, die tiefer und tragfähiger geworden ist.

Deshalb ist nicht entscheidend, ob wir frühere Gefühle reproduzieren können. Wichtiger ist, ob wir für Gott ansprechbar bleiben: ob wir auf ihn hören wollen, uns korrigieren lassen und unser Leben weiterhin vor ihm öffnen.

Dabei sollten wir geistliche Müdigkeit nicht vorschnell diagnostizieren. Manchmal ist ein Mensch schlicht erschöpft. Andererseits kann auch eine äußerlich funktionierende Glaubenspraxis innerlich

Im Café . . .



leer werden. Treue Routine trägt, solange sie der Beziehung dient; problematisch wird sie, wenn sie Beziehung ersetzt.

Langfristige Reife lebt deshalb von Erinnerung und Offenheit: Wir erinnern uns an Gottes Treue, ohne in vergangenen Erfahrungen wohnen zu bleiben. Wir müssen nicht wieder die Menschen werden, die wir am Anfang unseres Glaubens waren. Wir dürfen Jesus heute als die Menschen nachfolgen, die wir inzwischen geworden sind.

Und dazu gehören auch Jahreszeiten, in denen wenig zu spüren ist.

Was trägt, wenn Gott fern erscheint und der Glaube trocken geworden ist?

Im Café . . .



03_Was trägt, wenn Gott fern erscheint?

Niklas: Ich glaube, das ist noch einmal etwas anderes als die Frage vom letzten Mal. Wenn mein Glaube weniger aufregend ist als früher, kann ich damit leben. Aber was ist, wenn ich wirklich den Eindruck habe: Da ist nichts? Ich bete, lese in der Bibel, gehe zum Gottesdienst – und Gott scheint einfach weit weg.

Leonie: Und das vielleicht nicht zwei Wochen lang, sondern Monate. Ich kenne Menschen, die solche Zeiten erlebt haben und sich irgendwann gefragt haben, ob sie etwas falsch machen. Oder ob ihr Glaube überhaupt noch echt ist.

Alex: Deshalb sollten wir gleich zu Beginn zwei Dinge auseinanderhalten. Es gibt geistliche Distanz, die tatsächlich damit zusammenhängen kann, dass wir uns von Gott entfernt haben. Aber es gibt auch Zeiten, in denen ein Mensch Gott treu sucht und trotzdem wenig von seiner Nähe erlebt. Die Bibel kennt beides, und es wäre fatal, jede geistliche Trockenheit sofort als Folge mangelnden Glaubens zu deuten.

Niklas: Dann wäre die erste Frage: Habe ich mich entfernt – oder fühlt Gott sich fern an, obwohl ich ihn suche?

Alex: Ja. Und selbst diese Unterscheidung ist nicht immer sofort eindeutig. Aber sie schützt uns davor, aus jedem Gefühl eine theologische Diagnose zu machen.

Leonie: Die Psalmen helfen da wahrscheinlich wieder. Manche klingen, als wären sie genau in solchen Zeiten entstanden.

Alex: Psalm 42 zum Beispiel. Der Beter sagt: „Wie eine Hirschkuh lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, Gott!“ Dann fragt er:

Im Café . . .



„Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ Und wenig später: „Meine Tränen sind mir Brot gewesen Tag und Nacht, da man den ganzen Tag zu mir sagt: Wo ist dein Gott?“ (Ps 42,2–4).

Niklas: Das klingt nicht nach einem Menschen, dem Gott gleichgültig geworden ist. Im Gegenteil. Gerade weil er Gott sucht, leidet er unter seiner Abwesenheit.

Alex: Das ist wichtig. Die Sehnsucht nach Gott kann selbst mitten in der Trockenheit ein Zeichen lebendigen Glaubens sein. Wer darunter leidet, dass Gott fern erscheint, zeigt damit ja gerade, dass ihm Gottes Nähe nicht gleichgültig ist.

Leonie: Der Psalmist redet dann sogar mit sich selbst: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott!“

Alex: Ja. Und beachtet, wie wenig glatt dieser Psalm ist. Dieser Satz kommt mehrfach vor, aber die Not verschwindet nicht sofort. Der Beter erinnert sich, spricht zu seiner Seele, hofft auf Gott – und ist weiterhin bedrängt.

Niklas: Das gefällt mir. Sonst klingt „Hoffe auf Gott“ schnell wie die Lösung am Ende eines Gesprächs.

Alex: Im Psalm ist es eher etwas, woran der Beter sich mitten in seiner ungelösten Situation festhält. Er spricht Hoffnung aus, bevor er sie vollständig erlebt.

Leonie: Dann ist Glaube manchmal tatsächlich ein Festhalten an etwas, das ich gerade nicht fühle.

Alex: Ja. Und das begegnet uns in der Bibel erstaunlich häufig. Psalm 88 ist vielleicht noch radikaler. Dort gibt es am Ende nicht einmal die Wendung ins Helle, die viele Klagesalmen haben.

Im Café . . .



Niklas: Der endet doch sinngemäß mit: Meine Bekannten hast du entfernt, Finsternis ist mein Vertrauter.

Alex: Genau. Und dieser Psalm steht in der Bibel.

Leonie: Das ist eigentlich unglaublich. Ein Gebet, das ohne erkennbare Lösung endet.

Alex: Und gerade deshalb ist es so kostbar. Die Bibel gibt einem Menschen Worte, der im Moment keine Auflösung erlebt. Er darf mit seiner Dunkelheit vor Gott sein, ohne am Ende noch schnell einen positiven Satz hinzufügen zu müssen.

Niklas: Aber wenn Gott sich fern anfühlt – ist er dann fern?

Alex: Nicht notwendigerweise. Wir müssen zwischen Gottes Gegenwart und unserem Erleben seiner Gegenwart unterscheiden. Jesus verspricht seinen Jüngern: „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28,20). Diese Zusage hängt nicht davon ab, ob ihr seine Nähe an jedem dieser Tage intensiv wahrnehmt.

Leonie: Das klingt zunächst logisch. Aber wenn man in so einer trockenen Phase steckt, hilft Logik wahrscheinlich nur begrenzt.

Alex: Natürlich. Ein theologischer Satz beseitigt kein Gefühl der Gottesferne. Aber er kann ein Geländer sein. Wenn ihr im Nebel unterwegs seid, macht ein Geländer den Nebel nicht weg. Es hilft euch nur, nicht die Orientierung zu verlieren.

Niklas: Dann wäre die Verheißung das Geländer: Gott hat gesagt, dass er mich nicht verlässt – auch wenn meine Erfahrung gerade etwas anderes sagt.

Alex: Ja. Und hier zeigt sich, warum ein Glaube, der über Jahrzehnte reift, nicht allein von geistlichen Erfahrungen leben kann. Erfahrungen sind wichtig. Sie können uns tief prägen und stärken. Aber wenn sie die Grundlage

Im Café . . .



unseres Vertrauens werden, geraten wir in Schwierigkeiten, sobald sie ausbleiben.

Leonie: Dann wäre die Frage: Glaube ich an Gottes Gegenwart, weil ich sie spüre – oder kann ich irgendwann auch deshalb darauf vertrauen, weil er sie zugesagt hat?

Alex: Beides muss man nicht gegeneinander ausspielen. Wir dürfen Gottes Gegenwart erleben und uns darüber freuen. Aber reifer Glaube lernt, dass Gottes Treue tiefer reicht als unser wechselndes Erleben.

Niklas: Das erinnert mich an das, was wir beim Gebet gesagt haben. Nicht das Gebet verändert uns, sondern Gott. Das Gebet schafft einen Raum, in dem wir uns seinem Wirken öffnen. Aber auch dieser Raum muss sich nicht jedes Mal besonders anfühlen.

Alex: Das ist eine gute Verbindung. Gerade in trockenen Zeiten zeigt sich, ob wir geistliche Praktiken unbewusst als Methoden benutzt haben, um bestimmte Erfahrungen herzustellen. Wenn ich bete und nichts spüre, kann plötzlich die Frage auftauchen: Funktioniert das überhaupt noch?

Leonie: Als wäre Gebet eine Maschine, in die ich Zeit investiere und aus der Gottesnähe herauskommen müsste.

Alex: Genau. Gebet ist Beziehung. Und Beziehungen kennen Zeiten, in denen viel geschieht, und Zeiten, in denen wenig sichtbar geschieht.

Niklas: Aber warum lässt Gott solche trockenen Zeiten zu? Könnte er sich nicht einfach deutlicher zeigen?

Alex: Darauf würde ich keine allgemeine Antwort geben. Manchmal können wir im Rückblick erkennen, dass eine trockene Phase etwas in uns verändert

Im Café . . .



hat. Aber daraus sollten wir keine Theorie machen, nach der Gott regelmäßig seine spürbare Gegenwart entzieht, um uns geistlich zu trainieren.

Leonie: Das wäre wieder dieselbe Gefahr wie beim Leid: Wir erklären Gottes konkrete Absichten, obwohl wir sie gar nicht kennen.

Alex: Ja. Wir können beschreiben, was Menschen in solchen Zeiten lernen können. Aber wir sollten nicht behaupten, deshalb habe Gott diese Erfahrung verursacht.

Niklas: Was kann denn wachsen?

Alex: Vielleicht ein Glaube, der weniger abhängig davon ist, ständig bestätigt zu werden. Vielleicht eine tiefere Sehnsucht nach Gott selbst. Vielleicht auch Ehrlichkeit. Manche Menschen merken in trockenen Zeiten, wie sehr sie bisher an bestimmten geistlichen Gefühlen gehangen haben.

Leonie: Dann könnte sogar Gottesnähe selbst zu etwas werden, das ich hauptsächlich wegen des Gefühls suche.

Alex: Das klingt zunächst merkwürdig, aber ja. Ich kann Gott suchen, weil ich Gott liebe – und gleichzeitig sehr an dem interessiert sein, was seine Nähe in mir auslöst. Frieden, Freude, Sicherheit, Trost. Alles gute Dinge. Aber irgendwann kann die Frage entstehen: Will ich Gott – oder vor allem das gute Gefühl, das ich mit ihm verbinde?

Niklas: Das ist unangenehm.

Alex: Und man sollte daraus kein Misstrauen gegen jede schöne geistliche Erfahrung entwickeln. Freude an Gott ist etwas Wunderbares. Die Psalmen sind voll davon. Aber Liebe wird tiefer, wenn sie nicht nur von unmittelbarer Belohnung lebt.

Im Café . . .



Leonie: Das kennt man tatsächlich aus menschlichen Beziehungen. Wenn ich jemanden nur dann gerne treffe, wenn ich jedes Mal etwas Besonderes dabei empfinde, wäre das eine ziemlich dünne Beziehung.

Alex: Genau. Langjährige Liebe besteht auch aus Gegenwart, Treue und gemeinsamem Leben. Nicht jedes Gespräch ist außergewöhnlich. Nicht jeder gemeinsame Abend wird unvergesslich. Trotzdem kann die Beziehung sehr tief sein.

Niklas: Dann könnte es geistlich so etwas wie unspektakuläre Nähe geben.

Alex: Das halte ich sogar für sehr wichtig. Vielleicht erlebt ihr Gott manchmal gerade darin, dass ihr nach vielen Jahren immer noch betet. Nicht weil das Gebet heute überwältigend war, sondern weil ihr wisst, zu wem ihr gehört.

Leonie: Das klingt fast wie eine Ehe nach vielen Jahrzehnten. Weniger Feuerwerk, mehr Vertrautheit.

Alex: Solange wir das Bild nicht so verstehen, als müsse jede lange Beziehung zwangsläufig emotionsarm werden. Es kann neue Leidenschaft und neue Entdeckungen geben. Aber sie muss nicht jeden Tag ihre Echtheit beweisen.

Niklas: Was mache ich denn konkret in einer trockenen Zeit? Mehr Bibel lesen? Mehr beten? Fasten? Neue Übungen ausprobieren?

Alex: Ich wäre vorsichtig mit einem sofortigen Mehr. Wir haben ausführlich (*Band 3*) über geistliche Übungen gesprochen. Natürlich können sie helfen. Aber Trockenheit ist nicht automatisch ein Problem, das durch eine höhere Dosis geistlicher Aktivität gelöst wird.

Leonie: Sonst entsteht schnell: Ich spüre Gott nicht, also muss ich mich mehr anstrengen.

Im Café . . .



Alex: Genau. Und wenn dann immer noch nichts geschieht, kommt zur Trockenheit noch das Gefühl des Versagens. Vielleicht wäre der erste Schritt viel einfacher: ehrlich vor Gott benennen, wie es euch geht.

Niklas: „Gott, ich weiß gerade nicht, wo du bist.“

Alex: Ja. Oder: „Ich bete, aber es fühlt sich leer an. Ich lese dein Wort und es berührt mich kaum. Ich möchte dich nicht verlieren, aber ich weiß gerade nicht, wie ich dich finden soll.“ Die Psalmen geben uns die Freiheit, so zu reden.

Leonie: Und dann trotzdem weitermachen?

Alex: Vielleicht. Aber nicht verbissen. Es gibt einen Unterschied zwischen Treue und religiösem Leistungsdruck. Manchmal besteht Treue darin, weiterhin einen Psalm zu lesen, ein einfaches Gebet zu sprechen und sich in die Gemeinschaft anderer Christen zu stellen. Nicht um Gott dadurch zurückzuholen, sondern weil ihr euch weiterhin ihm zuwendet.

Niklas: Dann kann die Form mich eine Zeit lang tragen, wenn das Gefühl fehlt.

Alex: Genau dafür sind gute Rhythmen unter anderem hilfreich. Ihr müsst nicht jeden Morgen neu entscheiden, ob ihr heute genügend geistliche Motivation habt. Manche Gewohnheiten tragen uns durch Zeiten, in denen wenig eigene Energie vorhanden ist.

Leonie: Das hatten wir bei den geistlichen Übungen schon. Jetzt sieht man, wozu das praktisch gut sein kann.

Alex: Ja. Wir müssen es nicht neu entfalten. Aber langfristig wird sichtbar: Was in guten Zeiten eingeübt wurde, kann in trockenen Zeiten Halt geben.

Niklas: Und Gemeinschaft vermutlich auch.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Auch das müssen wir nicht erneut zum Hauptthema machen. Aber es wäre seltsam, ausgerechnet in einer Phase der Gottesferne alle anderen Christen auf Abstand zu halten.

Leonie: Wobei genau das wahrscheinlich leicht passiert. Man hört andere begeistert von Gott reden und denkt: Mit mir stimmt etwas nicht.

Alex: Ja. Oder man möchte nicht ständig erklären müssen, warum man gerade so wenig empfindet. Deshalb braucht es Menschen, bei denen man nicht geistlich funktionieren muss.

Niklas: Die nicht sofort fünf Tipps geben.

Alex: Und die vielleicht eine Zeit lang mittragen. Wenn ihr selbst kaum Worte habt, könnt ihr euch in die Gebete anderer hineinnehmen lassen. Die Kirche hat deshalb über Jahrhunderte Psalmen und gemeinsame Gebete verwendet. Man muss nicht immer selbst die passenden Worte produzieren.

Leonie: Das gefällt mir. Manchmal kann ich einen Psalm beten, obwohl er meinem eigenen Gefühl voraus ist.

Alex: Oder er gibt genau eurem Gefühl Worte. Beides ist möglich.

Niklas: Gibt es eigentlich einen Unterschied zwischen geistlicher Trockenheit und Zweifel?

Alex: Ja, obwohl beides zusammenkommen kann. Trockenheit beschreibt zunächst eine Erfahrung: Gott erscheint fern, Gebet bleibt leer, die innere Resonanz fehlt. Zweifel stellt Fragen an Überzeugungen: Ist Gott wirklich da? Kann ich ihm vertrauen? Ist das alles wahr?

Leonie: Und eine lange Trockenheit kann solche Zweifel auslösen.

Alex: Natürlich. Wenn jemand über Monate oder Jahre wenig von Gott erlebt, kann die Frage entstehen, ob hinter der Stille überhaupt jemand ist.

Im Café . . .



Niklas: Das wäre dann mehr als nur ein schlechtes Gefühl.

Alex: Ja. Und solche Fragen sollte man nicht mit einem Satz wie „Du musst einfach glauben“ abweisen. Ein Glaube, der ein Leben lang tragen soll, muss auch Fragen aushalten können.

Leonie: Dann sollten wir über Zweifel noch ausführlicher sprechen.

Alex: Unbedingt. Gerade weil Zweifel im Laufe eines Lebens unterschiedliche Formen annehmen kann. Mit zwanzig zweifelt jemand vielleicht an der historischen Glaubwürdigkeit der Auferstehung. Mit fünfzig kennt er alle Argumente und fragt nach einer schweren Erfahrung plötzlich: Kann ich diesem Gott wirklich vertrauen?

Niklas: Derselbe Glaube, aber andere Fragen.

Alex: Genau. Ein langer Weg mit Jesus bringt nicht nur Antworten hervor. Manchmal entstehen neue Fragen, die früher gar nicht denkbar waren.

Leonie: Bevor wir dorthin gehen, möchte ich noch einmal zur Trockenheit zurück. Gibt es einen Satz, den du jemandem sagen würdest, der gerade mittendrin steckt?

Alex: Wahrscheinlich keinen besonders originellen. Vielleicht würde ich sagen: Mach dein gegenwärtiges Erleben nicht zum endgültigen Urteil über deine Beziehung zu Gott.

Niklas: Weil Trockenheit eine Jahreszeit sein kann und nicht das Ende der Geschichte.

Alex: Ja. Und weil Gottes Treue nicht mit unserer Wahrnehmung schwankt. Ihr dürft ihm sagen, dass ihr ihn vermisst. Ihr dürft klagen. Ihr dürft euch nach seiner Nähe sehnen. Ihr dürft euch prüfen, ob etwas zwischen euch und Gott

Im Café . . .



steht. Und wenn ihr nichts findet, müsst ihr nicht künstlich eine Schuld produzieren, um die Trockenheit erklären zu können.

Leonie: Das ist wichtig. Manche Menschen suchen dann verzweifelt nach dem Fehler.

Alex: Und manchmal gibt es tatsächlich etwas zu klären. Dann ist Umkehr gut und befreiend. Aber manchmal gibt es keine solche Erklärung. Dann bleibt die Einladung, weiter mit Gott zu leben, auch wenn die Beziehung gerade wenig spürbare Resonanz hat.

Niklas: Das klingt nach Psalm 42: „Meine Seele dürstet nach Gott“ – und gleichzeitig: „Harre auf Gott.“

Alex: Ja. Sehnsucht und Vertrauen nebeneinander. Vielleicht ist das eine Form geistlicher Reife, die man am Anfang des Glaubens kaum verstehen kann: Gott zu vermissen und ihm trotzdem zu vertrauen.

Leonie: Und irgendwann kann die Freude zurückkommen.

Alex: Sie kann. Vielleicht überraschend. Vielleicht langsam. Vielleicht anders als früher. Wir sollten Gott auch darin nicht vorschreiben, wie die nächste Jahreszeit aussehen muss.

Niklas: Dann kommen wir jetzt zu den Zweifeln.

Leonie: Und wahrscheinlich nicht zu der Frage, wie man sie möglichst schnell loswird.

Alex: Nein. Mich interessiert mehr: Was geschieht mit einem Glauben, wenn alte Gewissheiten plötzlich Fragen bekommen – und können Zweifel sogar Teil eines reifenden Glaubens sein?

Im Café . . .



Auf den Punkt

In Zeiten geistlicher Trockenheit bedeuten nicht automatisch, dass ein Mensch sich von Gott entfernt hat. Die Psalmen kennen die Erfahrung, Gott intensiv zu suchen und seine Nähe trotzdem kaum wahrzunehmen. Gerade die Sehnsucht nach ihm kann zeigen, dass die Beziehung weiterhin lebendig ist (Ps 42).

Langfristiger Glaube lernt deshalb, zwischen Gottes Gegenwart und unserem Erleben seiner Gegenwart zu unterscheiden. Gottes Zusage trägt auch dann, wenn unsere Gefühle sie gerade nicht bestätigen.

In solchen Zeiten müssen wir nicht durch mehr geistliche Anstrengung versuchen, Gottes Nähe herzustellen. Wir dürfen ehrlich klagen, vertraute Rhythmen weiterleben und uns von anderen mittragen lassen. Was in guten Zeiten gewachsen ist, kann uns durch trockene Zeiten hindurch Halt geben.

Geistliche Reife kann dann eine sehr unspektakuläre Gestalt annehmen: Gott zu vermissen und ihm trotzdem zu vertrauen.

Doch manchmal wird aus der Erfahrung seiner Ferne eine tiefere Frage: Ist Gott wirklich da? Kann ich ihm vertrauen?

Damit sind wir beim nächsten Thema: Was geschieht, wenn alte Gewissheiten plötzlich ins Wanken geraten?

Im Café . . .



04_Was, wenn alte Gewissheiten plötzlich Fragen bekommen?

Niklas: Ich glaube, bei Zweifel wird es noch einmal komplizierter als bei geistlicher Trockenheit. Wenn ich Gott nicht spüre, kann ich immerhin sagen: Mein Gefühl ist nicht der Maßstab. Aber wenn ich plötzlich frage, ob das, was ich glaube, überhaupt stimmt, betrifft das die Grundlage selbst.

Leonie: Und solche Fragen können nach vielen Jahren fast beunruhigender sein als am Anfang. Wenn jemand mit zwanzig fragt, ob man der Bibel vertrauen kann, finden wir das normal. Wenn jemand nach dreißig Jahren Glauben dieselbe Frage stellt, denkt er vielleicht: Wie kann es sein, dass ich das jetzt wieder infrage stelle?

Alex: Genau deshalb gehört Zweifel für mich in ein Gespräch über lebenslange geistliche Reife. Wir sollten uns von der Vorstellung verabschieden, ein reifer Glaube habe irgendwann alle wichtigen Fragen abschließend geklärt. Manche Überzeugungen werden über die Jahre tatsächlich fester. Gleichzeitig können neue Erfahrungen alte Fragen in einer Tiefe zurückbringen, die wir früher nicht kannten.

Niklas: Dann bedeutet Zweifel nicht automatisch, dass mein Glaube schwächer geworden ist?

Alex: Nein. Er kann ein Zeichen dafür sein, aber er muss es nicht sein. Zweifel ist zunächst einmal ein Sammelbegriff für sehr unterschiedliche Erfahrungen. Jemand hat intellektuelle Fragen: Gibt es gute Gründe, an Gott zu glauben? Ist die Auferstehung historisch glaubwürdig? Wie verlässlich ist die Bibel? Ein anderer zweifelt nach einem schweren Verlust nicht primär an Argumenten, sondern an Gottes Güte. Und wieder jemand fragt nach Jahren:

Im Café . . .



Glaube ich das eigentlich selbst – oder habe ich nur übernommen, was meine Familie und meine Gemeinde glauben?

Leonie: Das sind völlig unterschiedliche Arten von Zweifel.

Alex: Und deshalb helfen pauschale Antworten wenig. Wenn jemand ein historisches Problem mit der Auferstehung hat, sollten wir über historische Fragen sprechen. Wenn jemand nach dem Tod eines geliebten Menschen sagt: „Ich weiß nicht mehr, ob ich Gott vertrauen kann“, hilft ihm wahrscheinlich kein Vortrag über die Datierung der Evangelien.

Niklas: Obwohl die Datierung der Evangelien eine berechtigte Frage sein kann.

Alex: Natürlich. Aber geistliche Reife lernt auch, die Frage hinter der Frage wahrzunehmen.

Leonie: Dann müsste ich bei meinen eigenen Zweifeln zunächst fragen: Woran zweifle ich eigentlich?

Alex: Das kann sehr hilfreich sein. Zweifel fühlen sich manchmal wie eine große dunkle Wolke an: „Ich weiß überhaupt nicht mehr, was ich glauben soll.“ Wenn man genauer hinsieht, stellt sich vielleicht heraus, dass eine bestimmte Überzeugung ins Wanken geraten ist. Oder dass eine Erfahrung das bisherige Gottesbild erschüttert hat.

Niklas: Das hatten wir bei Enttäuschungen. Ich kann theoretisch weiter an Gottes Existenz glauben und gleichzeitig nicht mehr wissen, ob ich ihm vertraue.

Alex: Genau. Und das ist ein existenzieller Zweifel. Die Bibel kennt solche Fragen sehr gut.

Leonie: Thomas wäre natürlich der Klassiker.

Im Café . . .



Alex: Ja, wobei wir ihn fair behandeln sollten. Thomas wird gern zum Musterbeispiel des zweifelnden Jüngers gemacht, aber die anderen Jünger haben die Auferstehung auch nicht einfach geglaubt, als sie davon hörten. Thomas sagt lediglich sehr deutlich, was er braucht: „Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe ... werde ich nicht glauben“ (Joh 20,25).

Niklas: Und Jesus begegnet ihm tatsächlich.

Alex: Das finde ich bemerkenswert. Jesus beschämt Thomas nicht. Er lädt ihn ein: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände“ (Joh 20,27). Und Thomas antwortet mit einem der stärksten Christusbekenntnisse im ganzen Johannesevangelium: „Mein Herr und mein Gott!“

Leonie: Dann führt sein Weg durch den Zweifel hindurch zu einem tieferen Bekenntnis.

Alex: In dieser Geschichte ja. Und das kann uns ermutigen, Fragen nicht sofort als Feinde des Glaubens zu behandeln. Ein Zweifel, den wir ehrlich zu Jesus bringen, kann anders enden als ein Zweifel, den wir aus Angst verdrängen.

Niklas: Aber Jesus sagt danach: „Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben.“ Das klingt schon ein bisschen nach Kritik an Thomas.

Alex: Es ist zumindest eine Korrektur. Jesus macht Thomas' Forderung nicht zum Normalfall des Glaubens. Die späteren Christen werden den Auferstandenen nicht alle körperlich sehen können. Sie werden auf das apostolische Zeugnis angewiesen sein. Aber beachtet trotzdem, wie Jesus mit Thomas umgeht: Wahrheit und Geduld gehören zusammen.

Leonie: Das gefällt mir. Manchmal haben Christen bei Zweifeln nur eine dieser beiden Seiten. Entweder: Fragen sind gefährlich, also schnell die

Im Café . . .



richtige Antwort geben. Oder: Zweifel ist grundsätzlich etwas Tolles und eigentlich reifer als Gewissheit.

Alex: Beides wäre mir zu einfach. Zweifel ist nicht automatisch Tugend. Manche Zweifel können Ausdruck davon sein, dass wir einer Wahrheit ausweichen möchten. Andere entstehen aus ehrlichem Ringen. Und Gewissheit ist ebenfalls nichts Verdächtiges. Das Neue Testament möchte Menschen durchaus zu tragfähigem Vertrauen führen.

Niklas: Dann müssen wir Zweifel weder feiern noch fürchten.

Alex: Das wäre eine gute Haltung. Wir können ihn ernst nehmen.

Leonie: Mir fällt der Vater des Jungen in Markus 9 ein. Den hatten wir schon einmal: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Alex: Ein wunderbarer Satz für dieses Thema. Weil dieser Mann nicht erst seinen Zweifel lösen muss, bevor er zu Jesus kommen darf. Er bringt seinen Glauben und seinen Unglauben zu ihm.

Niklas: Eigentlich widerspricht sich der Satz.

Alex: Und gerade deshalb ist er so menschlich. Vertrauen ist nicht immer hundertprozentige innere Sicherheit. Ein Mensch kann sagen: Ich vertraue dir – und gleichzeitig merke ich, wie viel Unsicherheit noch in mir ist.

Leonie: Das würde bedeuten, dass Glaube und Zweifel eine Zeit lang nebeneinander existieren können.

Alex: Ja. Glaube bedeutet nicht, dass keinerlei Fragen mehr vorhanden sind. Glaube bedeutet, dass ich mich mit meinen Fragen auf Gott ausrichte.

Niklas: Aber irgendwann muss man doch Antworten suchen. Sonst kann man alles mit „Ich habe eben Zweifel“ offenlassen.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Ehrlicher Zweifel ist kein Grund, intellektuell bequem zu werden. Wenn euch eine Frage beschäftigt, dann geht ihr ihr nach. Lest. Denkt. Sprecht mit Menschen, die mehr davon verstehen. Prüft Argumente. Ein Glaube, der wahr sein will, muss keine Angst vor sorgfältigem Nachdenken haben.

Leonie: Das ist besonders wichtig, wenn jemand in einer Gemeinde groß geworden ist, in der Fragen eher unerwünscht waren.

Alex: Ja. Wenn jungen Christen vermittelt wird, gute Christen hätten bestimmte Fragen nicht, lernen sie manchmal nicht zu glauben, sondern Zweifel zu verstecken. Das kann lange funktionieren. Bis irgendwann eine Frage auftaucht, die sich nicht mehr wegdrücken lässt.

Niklas: Dann fühlt sich die erste ernsthafte Anfrage sofort wie der Zusammenbruch des ganzen Glaubens an.

Alex: Genau. Ein tragfähiger Glaube muss unterscheiden können zwischen dem Kern des christlichen Glaubens und unseren jeweiligen Erklärungsmodellen.

Leonie: Das musst du ein bisschen entfalten.

Alex: Nehmen wir an, jemand hat eine bestimmte Vorstellung davon gelernt, wie Genesis 1 gelesen werden muss. Später begegnet er naturwissenschaftlichen Erkenntnissen oder anderen christlichen Auslegungen und merkt: Meine bisherige Sicht trägt für mich nicht mehr.

Niklas: Dann kann es sich anfühlen, als würde die Bibel zusammenbrechen.

Alex: Obwohl zunächst vielleicht nur eine bestimmte Auslegung infrage steht. Oder jemand hat gelernt, Gott führe Christen so eindeutig, dass man bei wichtigen Entscheidungen nur richtig hören müsse. Dann trifft er eine

Im Café . . .



Entscheidung im festen Glauben, Gott habe gesprochen, und alles entwickelt sich völlig anders.

Leonie: Und plötzlich lautet die Frage: Kann ich Gott überhaupt noch vertrauen?

Alex: Obwohl möglicherweise zuerst die eigene Vorstellung davon überprüft werden müsste, wie Gottes Führung funktioniert.

Niklas: Dann können Zweifel sogar helfen, zwischen Gott und meinen Vorstellungen von Gott zu unterscheiden.

Alex: Das können sie. Und hier sehe ich eine wichtige Verbindung zu lebenslanger Reife. Wir alle beginnen unseren Glaubensweg mit einem Gottesbild, das an manchen Stellen vereinfacht, unvollständig oder von unserer Biografie geprägt ist. Das ist unvermeidlich. Wenn wir wachsen, werden manche Vorstellungen korrigiert.

Leonie: Das kann sich aber ziemlich bedrohlich anfühlen.

Alex: Natürlich. Wenn eine Überzeugung jahrelang Teil meines Glaubens war, fühlt sich ihre Veränderung nicht wie eine kleine theologische Korrektur an. Es kann sich anfühlen, als würde ein Stück des Hauses herausgebrochen.

Niklas: Woher weiß ich dann, ob ich gerade geistlich reife oder einfach meinen Glauben Stück für Stück aufgebe?

Alex: Das ist eine sehr wichtige Frage, und dafür gibt es keine mechanische Checkliste. Aber ich würde fragen: Wohin bewegt mich mein Fragen? Suche ich ernsthaft nach Wahrheit? Bin ich bereit, mich auch korrigieren zu lassen? Bleibe ich im Gespräch mit der Schrift und mit Christus? Oder suche ich eigentlich nur Gründe, warum das, was mir unbequem geworden ist, nicht mehr gelten soll?

Im Café . . .



Leonie: Das ist unangenehm, weil man seine Motive nicht immer kennt.

Alex: Deshalb braucht es Demut in beide Richtungen. Der Zweifler kann sich irren. Aber derjenige, der völlig überzeugt ist, kann sich ebenfalls irren.

Niklas: Das heißt, auch Gewissheit braucht Demut.

Alex: Unbedingt. Paulus sagt in 1. Korinther 13: „Wir erkennen stückweise“ (1Kor 13,9). Das ist keine Einladung zum Relativismus. Paulus vertritt sehr klare Überzeugungen. Aber er weiß um die Begrenztheit unserer gegenwärtigen Erkenntnis.

Leonie: Dann könnte reifer Glaube gleichzeitig überzeugt und lernfähig sein.

Alex: Genau. Er muss nicht bei jedem neuen Argument zusammenbrechen, aber er muss auch nicht jede Frage als Bedrohung abwehren.

Niklas: Mir fällt Judas 22 ein: „Erbarmt euch derer, die zweifeln.“

Alex: Ein kurzer, aber wichtiger Satz. Nicht: Verurteilt die Zweifelnden.
Nicht: Macht euch über sie lustig. Sondern: begegnet ihnen mit Erbarmen.

Leonie: Das sagt auch etwas darüber, wie Gemeinden mit Zweifeln umgehen sollten.

Alex: Sehr viel. Wenn Menschen das Gefühl haben, sie dürften nur dann dazugehören, wenn sie jede Frage geklärt haben, werden sie ihre Zweifel entweder verstecken oder irgendwann gehen. Eine christliche Gemeinschaft sollte ein Ort sein, an dem jemand sagen kann: „Ich weiß gerade nicht, ob ich das noch glauben kann“, ohne sofort als Problemfall behandelt zu werden.

Niklas: Aber die Gemeinde soll ihm auch nicht einfach sagen: Dann glaub eben, was sich für dich richtig anfühlt.

Im Café . . .



Alex: Natürlich nicht. Barmherzigkeit und Wahrheit gehören zusammen. Wir hören zu, nehmen die Frage ernst, suchen gemeinsam nach Antworten und bleiben miteinander unterwegs.

Leonie: Vielleicht ist das bei lebenslangem Glauben besonders wichtig. Manche Fragen entstehen erst durch das Leben.

Alex: Genau. Ein Zwanzigjähriger kann fragen: Warum lässt Gott Leid zu? Das ist eine echte und wichtige philosophische Frage. Ein Fünfzigjähriger kann dieselben Worte sprechen, nachdem er einen Menschen verloren hat, den er geliebt hat. Grammatisch ist es dieselbe Frage. Existentiell ist es eine andere.

Niklas: Dann reicht es nicht, dass ich irgendwann einmal eine gute Antwort gelernt habe.

Alex: Manche Antworten müssen im Laufe eines Lebens neu durchlebt werden. Das gilt auch für Gottes Güte, seine Treue, Vergebung, Hoffnung und Auferstehung.

Leonie: Dann können alte Gewissheiten nach einer Krise wieder zu Fragen werden – und später vielleicht zu tieferen Gewissheiten.

Alex: Ja. Nicht immer. Manche Fragen bleiben offen. Manche Überzeugungen verändern sich. Aber ein Glaube, der Fragen durchlebt hat, kann eine andere Stabilität bekommen als ein Glaube, der nie ernsthaft gefragt wurde.

Niklas: Weil ich dann nicht nur weiß, was ich glaube, sondern vielleicht besser, warum.

Alex: Und wem ihr vertraut. Das sollten wir nicht auseinanderreißen. Christlicher Glaube hat Inhalte. Die Auferstehung Jesu ist nicht nur ein

Im Café . . .



schönes Symbol, sondern eine Behauptung über etwas, das geschehen ist. Gleichzeitig besteht Glaube nicht nur darin, historische und theologische Sätze für wahr zu halten. Er ist Vertrauen auf Christus.

Leonie: Dann brauchen wir beides: Gründe und Beziehung.

Alex: Ja. Und je nach Zweifel kann einmal die eine, einmal die andere Seite stärker im Vordergrund stehen.

Niklas: Was mache ich aber, wenn ich gerade keine Antwort finde? Ich habe gelesen, mit Leuten gesprochen, gebetet – und die Frage bleibt.

Alex: Dann müsst ihr nicht so tun, als wäre sie beantwortet. Vielleicht könnt ihr sagen: „Das verstehe ich im Moment nicht. Aber ich sehe genug Gründe, Christus weiterhin zu vertrauen.“

Leonie: Das klingt nach einer Art tragfähiger Ungewissheit.

Alex: Vielleicht. Wir leben ohnehin mit vielen offenen Fragen. Reife bedeutet nicht, dass alles ungeklärt bleibt. Aber sie kann unterscheiden zwischen Fragen, die meinen Glauben tatsächlich widerlegen würden, und Fragen, auf die ich momentan keine vollständige Antwort habe.

Niklas: Das ist ein großer Unterschied.

Alex: Sehr. Wenn ihr erwartet, erst dann vertrauen zu können, wenn keine offene Frage mehr existiert, werdet ihr niemals vertrauen können.

Leonie: Das gilt eigentlich für das ganze Leben.

Alex: Natürlich. Ihr heiratet keinen Menschen, weil ihr jede Situation der nächsten fünfzig Jahre geklärt habt. Vertrauen ist nie dasselbe wie vollständiges Wissen.

Niklas: Aber es braucht Gründe.

Im Café . . .



Alex: Ja. Christlicher Glaube ist kein Sprung ins völlig Unbekannte. Wir haben Gründe zu glauben – historische, philosophische, persönliche, die biblische Geschichte, die Person Jesu. Aber Gründe beseitigen nicht jede denkbare Frage.

Leonie: Dann wäre vielleicht eine wichtige Fähigkeit für einen Glauben über Jahrzehnte, offene Fragen tragen zu können, ohne gleich alles infrage zu stellen.

Alex: Das denke ich. Und gleichzeitig Fragen ernst genug zu nehmen, um ihnen nachzugehen. Diese Balance ist wichtig.

Niklas: Ich merke gerade, dass Zweifel dann sogar etwas mit Demut machen kann.

Alex: Inwiefern?

Niklas: Wenn ich selbst einmal durch eine Phase gegangen bin, in der ich nicht wusste, was ich glauben soll, werde ich vielleicht vorsichtiger mit Menschen, die Fragen haben. Ich muss nicht sofort denken: Der will einfach nicht glauben.

Leonie: Das wäre wieder diese Barmherzigkeit, über die wir am Ende des letzten Bandes gesprochen haben.

Alex: Ja. Durchlebte Zweifel können einen Menschen verständnisvoller machen. Nicht weil Zweifel an sich gut wären, sondern weil wir dabei unsere eigene Begrenztheit kennenlernen.

Niklas: Und vielleicht entdeckt man dabei auch, welche Dinge wirklich tragen.

Alex: Das kann geschehen. Manche Menschen berichten nach einer Glaubenskrise, dass ihr Glaube anschließend kleiner geworden sei.

Im Café . . .



Leonie: Kleiner?

Alex: Nicht unbedingt schwächer. Weniger vollgestellt. Manche Nebensachen haben ihre frühere Bedeutung verloren. Bestimmte Vorstellungen mussten sie loslassen. Aber Christus ist geblieben – vielleicht sogar deutlicher als vorher.

Niklas: Das klingt ein bisschen wie ein Haus, das renoviert wird. Manches fliegt raus, aber die tragenden Wände bleiben.

Alex: Das Bild gefällt mir, solange wir nicht selbst entscheiden, welche Wände tragend sind.

Leonie: Da wären wir sonst schnell wieder bei „Ich konstruiere mir meinen Glauben so, wie er mir gefällt“.

Alex: Genau. Reifung bedeutet nicht, dass wir den Glauben immer angenehmer an unsere Wünsche anpassen. Wir bleiben unter dem Anspruch der Wahrheit und unter dem Wort Gottes. Aber wir lernen genauer zu unterscheiden zwischen dem Evangelium selbst und manchen Vorstellungen, die wir im Laufe unseres Lebens damit verbunden haben.

Niklas: Und wenn ich nach all dem trotzdem sagen muss: Ich habe gerade mehr Fragen als früher?

Alex: Dann würde ich euch nicht automatisch für weniger reif halten. Vielleicht seht ihr inzwischen nur mehr von der Größe der Fragen.

Leonie: Das ist bei Wissen ja oft so. Je mehr man versteht, desto deutlicher merkt man, was man nicht versteht.

Alex: Genau. Geistliche Reife kann deshalb paradoxerweise dazu führen, dass jemand weniger schnell behauptet, auf alles eine Antwort zu haben – und gleichzeitig tiefer weiß, wem er vertraut.

Niklas: Da sind wir wieder bei Paulus: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe.“

Im Café . . .



Alex: Ja. Und vielleicht ist das nach Jahrzehnten tatsächlich eine der kostbarsten Formen von Gewissheit. Nicht: Ich kann jedes Rätsel lösen. Sondern: Ich habe Fragen, manche davon schon sehr lange – und trotzdem habe ich gute Gründe, mein Leben Christus anzuvertrauen.

Leonie: Dann sind Zweifel nicht unbedingt das Gegenteil von Treue.

Alex: Nein. Manchmal besteht Treue gerade darin, mit einer offenen Frage nicht wegzulaufen, sondern sie mit Jesus weiterzutragen.

Niklas: Und wahrscheinlich verändern sich nicht nur unsere Fragen über Jahrzehnte. Unser ganzes Leben verändert sich.

Leonie: Beruf, Beziehungen, Familie, Verantwortung, Gesundheit, Alter ...

Alex: Und damit kommt eine weitere Herausforderung langfristiger Reife ins Spiel. Ein Glaube, der mit fünfundzwanzig gut in euer Leben passt, muss euch auch mit fünfundvierzig und fünundsiebzig tragen können. Nicht weil Christus sich verändert, sondern weil ihr euch verändert und eure Lebensumstände andere werden.

Niklas: Dann wäre die nächste Frage: Wie verändert sich Nachfolge in unterschiedlichen Lebensphasen?

Alex: Genau. Wie bleiben wir Jesus treu, wenn sich Rollen, Möglichkeiten und das ganze Leben verändern?

Im Café . . .



Auf den Punkt

Zweifel ist nicht automatisch das Gegenteil von Glauben. Die Bibel kennt Menschen, die mit ihren Fragen zu Gott kommen. Thomas darf seine Zweifel vor Jesus aussprechen (Joh 20,24-29), und der Vater in Markus 9 betet sogar: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Dabei sind Zweifel sehr unterschiedlich. Manche betreffen historische oder theologische Fragen, andere entstehen aus Enttäuschungen oder Erfahrungen, die unser bisheriges Gottesbild erschüttern. Deshalb braucht nicht jeder Zweifel dieselbe Antwort.

Ein Glaube, der über Jahrzehnte reift, muss Fragen weder verdrängen noch verherrlichen. Er darf nachdenken, prüfen, nach Antworten suchen und zugleich anerkennen, dass unsere Erkenntnis begrenzt bleibt. Reife kann bedeuten, überzeugt und gleichzeitig lernfähig zu sein.

Manche Fragen werden geklärt, andere bleiben offen. Und manchmal entdecken wir mitten im Fragen neu, was wirklich trägt: nicht unsere Fähigkeit, jedes Rätsel zu lösen, sondern Christus selbst.

So kann auch ein fragender Mensch beten: Ich verstehe nicht alles – aber ich möchte mit meinen Fragen bei dir bleiben.

Und während unser Glaube reift, verändert sich das Leben selbst. Damit stellt sich die nächste Frage: Wie sieht Nachfolge aus, wenn sich unsere Lebensphasen, Rollen und Möglichkeiten verändern?

Im Café . . .



05_Wie verändert sich Nachfolge, wenn sich das Leben verändert?

Leonie: Die Frage vom letzten Mal beschäftigt mich. Wir reden oft so über Nachfolge, als wäre das Leben drum herum ziemlich stabil. Aber eigentlich verändert sich ständig etwas. Mit zwanzig sieht mein Alltag völlig anders aus als mit vierzig. Und mit siebzig vermutlich noch einmal ganz anders.

Niklas: Das betrifft auch die Möglichkeiten. Als Student konnte ich spontan drei Abende in der Woche irgendwo mitarbeiten. Wenn jemand kleine Kinder hat, einen anspruchsvollen Beruf und vielleicht noch Eltern, die Unterstützung brauchen, sieht die Welt anders aus. Trotzdem vergleichen wir geistliches Engagement manchmal, als hätten alle dieselben Voraussetzungen.

Alex: Und genau das kann unnötigen Druck erzeugen. Wenn wir geistliche Reife an bestimmte Formen binden, geraten Menschen zwangsläufig in Schwierigkeiten, sobald sich ihre Lebenssituation verändert. Die eigentliche Frage lautet deshalb nicht: Wie kann ich über Jahrzehnte dasselbe geistliche Leben aufrechterhalten? Sondern: Wie kann ich Jesus in der Lebensphase nachfolgen, in der ich gerade bin?

Leonie: Dann müsste Nachfolge beweglicher sein, als wir manchmal denken.

Alex: Die Formen müssen beweglich sein. Die Mitte bleibt. Jesus ruft Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen dazu, ihm zu vertrauen, ihn zu lieben, seinen Worten zu folgen und ihr Leben auf Gottes Reich auszurichten. Aber wie das konkret aussieht, kann sich im Laufe eines Lebens erheblich verändern.

Niklas: Dann gibt es nicht die ideale Lebensphase für geistliches Wachstum.

Im Café . . .



Alex: Nein. Trotzdem denken wir manchmal so. Junge Erwachsene können glauben: Wenn erst einmal Beruf und Familie geregelt sind, wird mein geistliches Leben stabiler. Eltern kleiner Kinder denken vielleicht: Wenn die Kinder größer sind, habe ich endlich wieder mehr Zeit. Menschen mitten im Berufsleben hoffen auf ruhigere Jahre. Und irgendwann stellt man fest, dass jede Lebensphase ihre eigenen Möglichkeiten und ihre eigenen Herausforderungen mitbringt.

Leonie: Das ist etwas ernüchternd.

Alex: Oder befreiend. Ihr müsst nicht auf eine zukünftige Version eures Lebens warten, um Jesus ernsthaft nachzufolgen. Euer wirkliches Leben ist der Ort der Nachfolge.

Niklas: Das klingt wieder nach diesem Gedanken, dass geistliche Reife nicht in einer religiösen Sonderwelt stattfindet.

Alex: Ja. Ein junger Vater, der nachts zum zweiten Mal aufsteht, weil sein Kind schreit, befindet sich nicht außerhalb seines geistlichen Lebens. Eine Frau, die Verantwortung im Beruf übernimmt, lebt nicht erst dann geistlich, wenn sie abends ihre Bibel öffnet. Ein Mensch, der sich um seine alten Eltern kümmert, hat nicht weniger Gelegenheit zur Nachfolge, nur weil er weniger Zeit für bestimmte Gemeindeaktivitäten hat.

Leonie: Aber genau da entsteht schnell ein schlechtes Gewissen. Ältere Freunde erzählen, dass sie früher eine Stunde gebetet haben. Heute schaffen sie nur zehn Minuten. Früher waren sie bei jedem Gemeindetermin dabei, heute vielleicht bei der Hälfte. Also sind sie geistlich zurückgegangen?

Alex: Das kann sein – muss aber überhaupt nicht sein. Wir sollten nicht jede Veränderung der verfügbaren Zeit als Veränderung unserer Hingabe interpretieren. Vielleicht hat jemand früher zwei Abende in der Woche in einer

Im Café . . .



Gemeinde mitgearbeitet und kümmert sich heute an diesen Abenden liebevoll um seine Kinder. Warum sollte das weniger geistlich sein?

Niklas: Weil wir Sichtbarkeit leicht mit geistlicher Bedeutung verwechseln.

Alex: Genau. Vieles, was christliche Reife ausmacht, ist unspektakulär. Geduld mit einem Kind. Treue in einer Ehe. Ehrlichkeit am Arbeitsplatz. Für einen kranken Menschen da sein. Eine schwierige Verantwortung übernehmen, ohne bitter zu werden. Großzügig sein. Einen Konflikt klären. Das alles gehört zum Leben mit Jesus.

Leonie: Dann verändert sich vielleicht weniger die Nachfolge selbst als der Ort, an dem sie konkret wird.

Alex: Das ist gut formuliert. Paulus schreibt in Kolosser 3: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Kol 3,23). Der unmittelbare Zusammenhang betrifft damals sogar die Arbeit von Sklaven. Paulus denkt offensichtlich nicht in unserer modernen Trennung zwischen geistlichen und gewöhnlichen Tätigkeiten. Das ganze Leben kommt unter die Herrschaft Christi.

Niklas: Trotzdem gibt es Dinge, die in bestimmten Lebensphasen leichter möglich sind. Junge Menschen können zum Beispiel Risiken eingehen, die später schwieriger werden.

Alex: Natürlich. Und genau deshalb hat jede Phase auch eigene Chancen. Ein junger Erwachsener besitzt vielleicht weniger Geld und Erfahrung, aber mehr Beweglichkeit. Eltern kleiner Kinder haben wenig freie Zeit, erleben dafür täglich Situationen, in denen Liebe, Geduld, Selbstbeherrschung und Hingabe sehr konkret werden. Menschen in der Lebensmitte verfügen möglicherweise über Erfahrung, Einfluss und Ressourcen, mit denen sie anderen dienen können.

Im Café . . .



Leonie: Und ältere Menschen?

Alex: Das wird für unsere ganze Fragestellung besonders spannend. Sie können etwas besitzen, das sich nicht beschleunigt herstellen lässt: eine über Jahrzehnte gewachsene Lebens- und Glaubenserfahrung.

Niklas: Vorausgesetzt, sie ist tatsächlich gewachsen.

Alex: Natürlich. Alter allein macht niemanden weise. Aber ein Mensch, der über Jahrzehnte mit Christus gelebt, Fehler gemacht, Gnade erfahren, Krisen durchgestanden, Menschen begleitet und immer wieder neu gelernt hat, kann einen großen Schatz weitergeben.

Leonie: Die Bibel hat dafür eigentlich ein viel positiveres Bild als unsere Kultur.

Alex: Ja. Psalm 92 hatten wir schon: Menschen können noch im Alter Frucht bringen. In Titus 2 erwartet Paulus von älteren Männern und Frauen, dass ihr gereiftes Leben anderen zugutekommt. Besonders die älteren Frauen sollen jüngere Frauen anleiten. Dahinter steht ein schönes Bild: Geistliche Reife wird im Alter nicht bedeutungslos, sondern kann für andere fruchtbar werden.

Niklas: In Gemeinden läuft es manchmal genau andersherum. Die Jungen übernehmen, die Älteren ziehen sich zurück.

Alex: Es ist gut, wenn jüngere Menschen Verantwortung übernehmen. Eine Gemeinde, in der eine Generation alles festhält, bekommt irgendwann ein Problem. Aber Verantwortung abzugeben bedeutet nicht, bedeutungslos zu werden.

Leonie: Das scheint mir ein wichtiger Unterschied zu sein.

Alex: Ein sehr wichtiger. Vielleicht besteht eine der Aufgaben späterer Lebensphasen gerade darin, Einfluss anders zu verstehen. Nicht mehr alles

Im Café . . .



selbst machen, sondern andere stärken. Nicht ständig im Mittelpunkt stehen, sondern Erfahrungen weitergeben. Nicht jede Entscheidung bestimmen, sondern jüngeren Menschen zutrauen, ihren eigenen Weg mit Gott zu gehen.

Niklas: Und wahrscheinlich auch aushalten, dass sie Dinge anders machen.

Alex: Das könnte sogar eine ziemlich anspruchsvolle geistliche Übung sein.

Leonie: Jetzt hast du es doch wieder zu einer geistlichen Übung gemacht.

Alex: Erwischt. Dann nennen wir es einfach eine Herausforderung der Reife.

Niklas: Das trifft es vermutlich besser.

Alex: Denn irgendwann stellt sich tatsächlich die Frage: Kann ich mich darüber freuen, dass etwas weitergeht, obwohl ich nicht mehr derjenige bin, der es prägt?

Leonie: Das ist Johannes der Täufer: „Er muss wachsen, ich aber abnehmen.“

Alex: Ja. Wir haben den Satz schon im ersten Gespräch erwähnt. Bei Johannes geht es konkret um seine Rolle gegenüber Jesus. Aber seine Freude darüber, dass Christus in den Mittelpunkt rückt, stellt auch unsere Vorstellung von Bedeutung infrage.

Niklas: Wenn meine Identität stark an einer Aufgabe hängt, wird Loslassen schwierig.

Alex: Sehr. Und Aufgaben können über Jahrzehnte Teil unserer Identität werden. „Ich bin der, der diese Gemeinde leitet.“ „Ich bin die, die diese Arbeit aufgebaut hat.“ „Ich bin derjenige, den man fragt.“ Irgendwann verändert sich das.

Leonie: Nicht nur durch Alter. Man kann auch mit vierzig eine berufliche Rolle verlieren oder eine Aufgabe abgeben müssen.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Lebensphasen verlaufen nicht sauber nach Jahrzehnten. Manche Menschen müssen sehr früh lernen loszulassen. Andere übernehmen mit siebzig noch einmal etwas Neues. Wir sollten aus Lebensphasen kein starres Schema machen.

Niklas: Trotzdem gibt es typische Übergänge.

Alex: Ja. Und Übergänge sind geistlich interessant, weil sie Fragen an unsere Identität stellen. Wer bin ich, wenn meine bisherige Rolle wegfällt? Wer bin ich, wenn meine Kinder mich nicht mehr so brauchen? Wer bin ich nach dem Ende meiner beruflichen Tätigkeit? Wer bin ich, wenn mein Körper nicht mehr leisten kann, was früher selbstverständlich war?

Leonie: Dann kommt wieder Band 2 ins Spiel: Was bestimmt meine Identität?

Alex: Genau. Lebenslange Reife bedeutet nicht, dass frühere Themen verschwinden. Sie tauchen unter neuen Bedingungen wieder auf. Die Frage nach Identität kann mit fünfundzwanzig lauten: Was muss ich erreichen, damit mein Leben Bedeutung bekommt? Mit fünfundsechzig lautet sie vielleicht: Wer bin ich noch, wenn das, was mir Bedeutung gegeben hat, wegfällt?

Niklas: Und die christliche Antwort müsste in beiden Fällen dieselbe Grundlage haben.

Alex: Ja. Ihr seid nicht zuerst eure Aufgabe, eure Leistung oder eure Rolle. Eure tiefste Identität liegt darin, zu Christus zu gehören.

Leonie: Das klingt schnell wie ein theologischer Standardsatz. Aber wenn jemand nach vierzig Berufsjahren plötzlich keinen Terminkalender mehr hat, wird er ziemlich existenziell.

Alex: Genau deshalb müssen Wahrheiten über Jahrzehnte in immer neue Lebenssituationen hineinwachsen. Wir haben vorhin gesagt: Manche Dinge

Im Café . . .



wissen wir früh und verstehen sie erst später existenziell. Das gilt hier ganz besonders.

Niklas: Paulus ist in dieser Hinsicht interessant. Sein Leben verändert sich ständig. Missionar, Gemeindegründer, Reisender – und dann sitzt er plötzlich im Gefängnis.

Alex: Und trotzdem interpretiert er seine Gefangenschaft nicht so, als wäre seine Berufung jetzt unterbrochen. In Philipper 1 schreibt er, dass seine Umstände sogar zur Förderung des Evangeliums beigetragen haben. Er kann seine ursprünglichen Pläne nicht umsetzen, aber Christus ist deshalb nicht handlungsunfähig geworden.

Leonie: Das finde ich stark. Paulus sagt nicht: Eigentlich könnte Gott mich viel besser gebrauchen, wenn ich hier endlich herauskäme.

Alex: Zumindest in diesem Brief hören wir etwas anderes. Er schaut darauf, was Gott mitten in der Situation tut, die er selbst nicht gewählt hat.

Niklas: Das könnte für Lebensphasen wichtig sein. Ich muss nicht ständig versuchen, die Möglichkeiten einer früheren Phase zurückzubekommen.

Alex: Ja. Eine Frage könnte lauten: Was ist in meiner gegenwärtigen Lebenssituation möglich? Nicht im Sinne von Selbstoptimierung. Sondern: Wo kann ich heute lieben, dienen, lernen, empfangen, beten, Verantwortung übernehmen oder vielleicht auch Verantwortung abgeben?

Leonie: „Empfangen“ fällt in dieser Reihe immer wieder auf. Gerade weil wir bei geistlicher Reife schnell ans Tun denken.

Alex: Und manche Lebensphasen zwingen uns regelrecht dazu, empfangen zu lernen. Wer krank wird, wer Kräfte verliert oder auf Hilfe angewiesen ist, erlebt plötzlich, dass er nicht mehr nur der Gebende sein kann.

Im Café . . .



Niklas: Das kann für Menschen, die ihr Leben lang Verantwortung getragen haben, ziemlich schwer sein.

Alex: Sehr. Hilfe anzunehmen kann demütigender sein, als Hilfe zu geben. Solange ich gebe, behalte ich leicht das Gefühl von Stärke und Kontrolle. Wenn ich empfangen muss, werde ich mit meiner Bedürftigkeit konfrontiert.

Leonie: Und die gehört zum Menschsein.

Alex: Von Anfang an. Nur können wir sie in manchen Lebensphasen besser überspielen.

Niklas: Dann kann sogar das Angewiesensein auf andere ein Ort geistlicher Reifung werden.

Alex: Ja, solange wir wieder vorsichtig formulieren. Nicht jede Einschränkung ist deshalb von Gott geschickt worden. Aber Gott kann uns auch dort begegnen. Ein Mensch kann lernen, sich lieben zu lassen, ohne etwas zurückzahlen zu können. Das berührt sehr tief, was Gnade bedeutet.

Leonie: Weil Gnade genau das ist: empfangen, was ich mir nicht verdient habe.

Alex: Ja. Wir reden leicht darüber, aus Gnade zu leben. Aber Menschen, die gewohnt sind zu leisten, können große Schwierigkeiten damit haben, einfach nur zu empfangen.

Niklas: Dann haben verschiedene Lebensphasen tatsächlich unterschiedliche geistliche Lektionen.

Alex: Das würde ich so sagen, wenn wir „Lektionen“ nicht zu schematisch verstehen. Das Leben ist keine Schule mit festem Lehrplan. Aber bestimmte Fragen treten in manchen Phasen stärker hervor.

Im Café . . .



Leonie: Bei jungen Erwachsenen vielleicht: Wer werde ich? Welche Entscheidungen treffe ich? Woran richte ich mein Leben aus?

Niklas: In der Lebensmitte: Was mache ich mit Verantwortung, Einfluss und vielleicht auch Erfolg? Wie verliere ich mich nicht in Arbeit und Verpflichtungen?

Leonie: Später: Was lasse ich los? Was gebe ich weiter? Wer bin ich, wenn meine Möglichkeiten kleiner werden?

Alex: Das sind gute Beispiele. Und durch alle Phasen hindurch bleibt dieselbe Einladung Jesu: Folge mir nach.

Niklas: Nur sieht das Nachfolgen jeweils anders aus.

Alex: Genau. Petrus bekommt in Johannes 21 sogar einen Hinweis darauf, dass sein späteres Leben anders aussehen wird als sein früheres. Jesus sagt ihm: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtен und hinbringen, wohin du nicht willst“ (Joh 21,18).

Leonie: Und direkt danach sagt Jesus: „Folge mir nach.“

Alex: Das finde ich für unsere Frage bemerkenswert. Die Bedingungen ändern sich. Petrus wird im Alter nicht mehr dieselbe Freiheit haben. Nachfolge bleibt trotzdem möglich.

Niklas: Das heißt: Selbst wenn meine Möglichkeiten kleiner werden, kann meine Nachfolge weitergehen.

Alex: Ja. Vielleicht ist das einer der wichtigsten Gedanken überhaupt. Unsere Möglichkeiten können kleiner werden, ohne dass unser Leben mit Gott kleiner werden muss.

Im Café . . .



Leonie: Das widerspricht ziemlich unserer Leistungskultur. Wir denken schnell: Wer weniger kann, kann weniger beitragen und wird deshalb weniger wichtig.

Alex: Das Evangelium bewertet Menschen nicht nach ihrer Produktivität. Das müssen christliche Gemeinden immer wieder neu lernen. Sonst übernehmen wir einfach die Maßstäbe unserer Umgebung und versehen sie mit christlicher Sprache.

Niklas: Dann wäre eine wirklich generationenübergreifende Gemeinde ein ziemlich guter Ort, um das anders zu leben.

Alex: Ja. Kinder, Jugendliche, Erwachsene und alte Menschen erinnern einander daran, dass kein einzelner Lebensabschnitt das ganze Leben darstellt. Die Jüngeren brauchen die Erfahrung der Älteren. Die Älteren brauchen die Fragen, Energie und neuen Perspektiven der Jüngeren. Und beide müssen lernen, einander nicht nach den Maßstäben ihrer eigenen Lebensphase zu beurteilen.

Leonie: Das wäre eigentlich ein eigenes großes Thema.

Alex: Wäre es. Aber wir sollten jetzt nicht wieder eine Caférunde ansetzen und alles gut reflektieren.

Niklas: Danke.

Leonie: Er lernt.

Alex: Langsam. Wir wollten schließlich über lebenslange Reife sprechen.

Niklas: Und dabei taucht jetzt ein Wort immer häufiger auf: Loslassen.

Leonie: Aufgaben, Rollen, Möglichkeiten, Erwartungen, vielleicht auch Menschen.

Im Café . . .



Alex: Genau. Und irgendwann merken wir, dass ein Leben nicht nur daraus besteht, Neues aufzubauen und hinzuzugewinnen. Mit zunehmendem Alter gehört immer mehr dazu, Dinge aus der Hand zu geben.

Niklas: Das klingt nicht besonders attraktiv.

Alex: Vielleicht gerade deshalb sollten wir darüber sprechen. Denn wenn geistliche Reife ein Leben lang wachsen soll, muss sie auch mit Verlusten umgehen können, die ganz selbstverständlich zum Leben gehören.

Leonie: Dann wäre die nächste Frage nicht nur, wie ich Veränderungen akzeptiere, sondern wie ich loslasse, ohne bitter oder bedeutungslos zu werden.

Alex: Ja. Wie lernen wir, Rollen, Möglichkeiten und schließlich auch Menschen loszulassen – und dabei unser Leben weiterhin aus Gottes Hand zu empfangen?

Auf den Punkt

Nachfolge findet nicht außerhalb unseres wirklichen Lebens statt. Jede Lebensphase bringt andere Möglichkeiten, Grenzen und Herausforderungen mit sich. Deshalb besteht geistliche Treue nicht darin, über Jahrzehnte dieselben Formen aufrechtzuerhalten, sondern Jesus in der Lebenssituation nachzufolgen, in der wir heute stehen.

Unsere Aufgaben können sich verändern, Verantwortungen können wachsen oder kleiner werden. Gerade solche Übergänge berühren häufig unsere Identität. Dann wird neu wichtig, was vielleicht längst bekannt ist: Unser Wert und unsere Zugehörigkeit hängen nicht an Leistung, Einfluss oder einer bestimmten Rolle, sondern daran, dass wir zu Christus gehören.

Auch das Empfangen gehört zur Reife. Wer nicht mehr alles selbst leisten kann, kann entdecken, wie schwer – und wie tief – es ist, sich helfen und lieben zu lassen.

Im Café . . .



Jesus sagt zu Petrus, dass sich seine Möglichkeiten im Alter verändern werden, und ruft ihn trotzdem erneut: „Folge mir nach“ (Joh 21,18–19). Die Bedingungen der Nachfolge verändern sich. Der Ruf bleibt.

Unsere Möglichkeiten können kleiner werden, ohne dass unser Leben mit Gott kleiner werden muss.

Damit kommt eine Frage in den Blick, die im Laufe eines Lebens immer wichtiger wird: Wie lernen wir loszulassen – Aufgaben, Rollen, Möglichkeiten und Menschen –, ohne dabei zu verlieren, wer wir sind?

Im Café . . .



06_Wie lernt man loszulassen?

Niklas: Ich fand unseren letzten Satz ziemlich stark. Nachfolge verändert sich, weil das Leben sich verändert. Aber beim Wort „Loslassen“ merke ich sofort Widerstand. Es klingt schnell nach einer freundlichen christlichen Umschreibung für Verlust.

Leonie: Vor allem, weil es Dinge gibt, die man gerne loslässt. Eine anstrengende Aufgabe zum Beispiel. Aber irgendwann geht es um Dinge, die man überhaupt nicht loslassen möchte: eine Rolle, die einem viel bedeutet, körperliche Möglichkeiten, Menschen, die ihren eigenen Weg gehen – und irgendwann Menschen, von denen man Abschied nehmen muss.

Alex: Deshalb sollten wir das Wort nicht romantisieren. Loslassen ist nicht automatisch etwas Schönes und auch kein geistlicher Selbstzweck. Manches geben wir freiwillig aus der Hand, anderes wird uns genommen. Und manches würden wir sehr gerne behalten, können es aber nicht.

Niklas: Dann ist „Loslassen lernen“ eigentlich eine ziemlich umfassende Beschreibung des Älterwerdens.

Alex: Zumindest gehört es immer stärker dazu. In der ersten Lebenshälfte erleben viele Menschen vor allem Zuwachs. Fähigkeiten entwickeln sich, Möglichkeiten öffnen sich, Beziehungen entstehen, berufliche Verantwortung wächst, vielleicht kommt eine Familie dazu. Man baut auf, gestaltet, gewinnt Einfluss. Natürlich gibt es auch in jungen Jahren schwere Verluste. Aber grundsätzlich ist vieles auf Erweiterung ausgerichtet.

Leonie: Und irgendwann verändert sich die Richtung.

Alex: Ja. Nicht plötzlich und nicht bei allen im selben Alter. Aber irgendwann gehört zum Leben stärker dazu, dass Möglichkeiten wieder kleiner werden.

Im Café . . .



Kinder werden selbstständig. Berufliche Aufgaben enden. Jüngere Menschen übernehmen Verantwortung. Der Körper setzt Grenzen. Beziehungen verändern sich. Menschen sterben.

Niklas: Und geistliche Reife müsste auch dafür eine Sprache haben.

Alex: Unbedingt. Sonst entwickeln wir ein Bild von Wachstum, das nur für die erste Hälfte des Lebens funktioniert. Wenn Wachstum immer bedeutet: mehr können, mehr lernen, mehr Verantwortung übernehmen, mehr Einfluss gewinnen, dann sieht ein älter werdender Mensch zwangsläufig so aus, als würde er geistlich rückwärtsgehen.

Leonie: Obwohl vielleicht genau in dieser Phase etwas sehr Tiefes wachsen kann.

Alex: Das denke ich. Die Frage verschiebt sich. Lange lautet sie vielleicht: Was kann ich mit meinem Leben aufbauen? Später kommt stärker die Frage hinzu: Was kann ich aus der Hand geben?

Niklas: Das klingt trotzdem nicht besonders attraktiv.

Alex: Weil unsere Kultur uns kaum darauf vorbereitet. Sie erzählt uns viel darüber, wie wir Möglichkeiten gewinnen, aber wenig darüber, wie wir sie verlieren. Selbst das Älterwerden wird oft so dargestellt, als müsse man nur möglichst lange jung bleiben.

Leonie: „Sechzig ist das neue Vierzig.“

Alex: Genau. Ich verstehe, was damit positiv ausgedrückt werden soll. Viele Menschen bleiben länger gesund und aktiv, und das ist wunderbar. Aber wenn unsere einzige gute Vorstellung vom Alter darin besteht, möglichst lange so zu leben wie jüngere Menschen, fehlt uns etwas.

Niklas: Eine positive Vorstellung vom Älterwerden selbst.

Im Café . . .



Alex: Ja. Die Bibel hat sie durchaus. „Graues Haar ist eine prächtige Krone“, heißt es in Sprüche 16,31, wenn es auf dem Weg der Gerechtigkeit gefunden wird. Psalm 92 haben wir schon erwähnt: Menschen können noch im Alter Frucht bringen. Alter wird nicht verherrlicht, aber es wird auch nicht als geistlicher Abstieg behandelt.

Leonie: Gleichzeitig beschönigt die Bibel die körperliche Seite überhaupt nicht. Prediger 12 beschreibt das Alter ziemlich drastisch.

Alex: Sehr. Dort werden nach und nach Kräfte und Fähigkeiten schwächer. Die Bibel kann beides gleichzeitig sagen: Alter besitzt Würde – und Altern bedeutet Verlust.

Niklas: Dann wäre geistliche Reife nicht, so zu tun, als störe mich der Verlust nicht.

Alex: Nein. Loslassen bedeutet nicht Gefühllosigkeit. Wenn euch etwas viel bedeutet hat, darf sein Ende wehtun. Wenn eine Aufgabe jahrzehntelang Teil eures Lebens war, ist es völlig verständlich, dass ihr trauert, wenn sie endet.

Leonie: Auch wenn die Übergabe richtig und gut ist?

Alex: Natürlich. Man kann gleichzeitig überzeugt sein, dass etwas richtig ist, und darüber traurig sein. Wir machen im christlichen Denken manchmal den Fehler, positive und negative Gefühle gegeneinander auszuspielen. Als dürfe ich nur traurig sein, wenn etwas falsch läuft.

Niklas: Das gilt vermutlich auch für Kinder, die ausziehen. Man freut sich, dass sie selbstständig werden, und vermisst trotzdem das frühere Familienleben.

Im Café . . .



Alex: Ein gutes Beispiel. Loslassen bedeutet nicht, dass das, was wir loslassen, bedeutungslos geworden ist. Oft ist gerade das Gegenteil der Fall. Wir lassen etwas los, weil es ein Eigenleben bekommen darf.

Leonie: Das ist bei Menschen wahrscheinlich besonders wichtig. Andere Menschen gehören mir nicht.

Alex: Genau. Und das ist eine Wahrheit, die wir theoretisch leicht bejahen und praktisch schwer leben können. Eltern müssen ihre Kinder loslassen. Leiter müssen Menschen loslassen, die sie begleitet haben. Freundschaften verändern sich. Menschen treffen Entscheidungen, die wir nicht getroffen hätten.

Niklas: Dann bedeutet Loslassen auch, Kontrolle aufzugeben.

Alex: Sehr oft. Vielleicht ist das sogar der tiefere geistliche Kern. Wir können vieles beeinflussen, aber sehr wenig dauerhaft festhalten.

Leonie: Das klingt nach Prediger.

Alex: Tatsächlich. Das Buch Prediger konfrontiert uns immer wieder mit der Begrenztheit unseres Lebens. Wir können arbeiten, planen und gestalten, aber wir können die Ergebnisse nicht vollständig kontrollieren. Wir können nichts für immer sichern.

Niklas: Das kann man ziemlich deprimierend lesen.

Alex: Oder als Einladung, das Leben als Gabe zu empfangen. Prediger kommt immer wieder darauf zurück: Iss, trink, freue dich an deiner Arbeit – erkenne darin Gottes Geschenk. Gerade weil wir das Leben nicht festhalten können, dürfen wir es empfangen.

Leonie: Dann wären Empfangen und Loslassen zwei Seiten derselben Haltung.

Im Café . . .



Alex: Das glaube ich. Wer alles als Besitz versteht, muss irgendwann verzweifelt festhalten. Wer lernt, das Leben als Gabe zu empfangen, kann vielleicht auch lernen, es wieder aus der Hand zu geben.

Niklas: „Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen“?

Alex: Hiob 1,21. Aber bei diesem Satz wäre ich sehr vorsichtig. Er kommt aus einer extremen Situation und darf nicht als schnelle Formel über die Verluste anderer Menschen geglegt werden.

Leonie: „Gott hat gegeben, Gott hat genommen, also musst du jetzt loslassen.“

Alex: Genau so bitte nicht. Hiob darf selbst so sprechen. Wir sollten daraus aber keine Erklärung für jeden Verlust machen. Das Buch Hiob zeigt ja gerade, wie problematisch die schnellen theologischen Erklärungen seiner Freunde sind.

Niklas: Trotzdem steckt in Hiobs Satz ein Vertrauen, das beeindruckend ist.

Alex: Ja. Sein Leben gehört nicht letztlich ihm selbst. Das ist ein tief biblischer Gedanke. Paulus schreibt in Römer 14: „Keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst. Denn sei es, dass wir leben, wir leben dem Herrn; sei es, dass wir sterben, wir sterben dem Herrn“ (Röm 14,7–8).

Leonie: Das geht jetzt schon ziemlich weit. Vom Abgeben einer Aufgabe bis zum Sterben.

Alex: Weil Loslassen am Ende tatsächlich dort hinführt. Aber wir müssen nicht gleich am Ende anfangen. Wir lernen diese Haltung vielleicht in vielen kleineren Situationen.

Niklas: Zum Beispiel, wenn jemand anderes meine Aufgabe übernimmt.

Im Café . . .



Alex: Das kann erstaunlich viel sichtbar machen. Besonders wenn die Person erfolgreich ist.

Leonie: Eigentlich müsste man sich freuen.

Alex: Eigentlich. Und vielleicht tut man es auch – zu achtzig Prozent.

Niklas: Die restlichen zwanzig Prozent denken: Ganz so schlecht habe ich es vorher auch nicht gemacht.

Alex: Oder: Hoffentlich merkt wenigstens jemand, dass ich das aufgebaut habe.

Leonie: Das ist unangenehm ehrlich.

Alex: Aber genau dort wird geistliche Reife konkret. Kann ich mich über die Frucht freuen, wenn mein Name nicht mehr damit verbunden ist? Kann ich einem jüngeren Menschen Raum geben, ohne ihm ständig erklären zu müssen, wie ich es gemacht habe?

Niklas: Manchmal wäre der Rat ja tatsächlich hilfreich.

Alex: Natürlich. Erfahrung weiterzugeben ist wertvoll. Aber Erfahrung kann auch zu Kontrolle werden. Es gibt einen Unterschied zwischen „Wenn du möchtest, erzähle ich dir, was ich gelernt habe“ und „Du musst es so machen, weil ich weiß, wie es geht.“

Leonie: Dann gehört zum Loslassen auch Vertrauen in andere.

Alex: Und Vertrauen in Gott. Vielleicht sogar vor allem das. Wenn ich denke, Gottes Werk hänge letztlich von mir ab, kann ich kaum loslassen.

Niklas: Mose ist da interessant. Er führt Israel jahrzehntelang und kommt selbst nicht ins verheißene Land.

Im Café . . .



Alex: Ja. Das Ende seines Lebens in 5. Mose 34 ist bemerkenswert. Er darf das Land sehen, aber Josua wird das Volk hineinführen.

Leonie: Das muss schwer gewesen sein. Nach allem, was Mose investiert hat.

Alex: Sicher. Und gleichzeitig hatte Gott den Übergang vorbereitet. Mose muss akzeptieren, dass Gottes Geschichte mit seinem Volk weitergeht, ohne dass er selbst den nächsten Abschnitt führt.

Niklas: Das ist wahrscheinlich eine der großen Lektionen für Leiter.

Alex: Für Leiter besonders, aber nicht nur. Gottes Geschichte ist größer als unser Abschnitt darin.

Leonie: Das kann befreiend und demütigend zugleich sein.

Alex: Genau. Ihr seid wichtig. Euer Leben zählt. Eure Entscheidungen haben Bedeutung. Und trotzdem seid ihr nicht unentbehrlich.

Niklas: Der zweite Teil gefällt uns weniger.

Alex: Verständlicherweise. Aber er ist befreiend. Wenn Gottes Reich von euch abhängen würde, könntet ihr niemals wirklich ruhen und schon gar nicht loslassen.

Leonie: Dann kann Loslassen sogar ein Glaubensakt sein: Gott, du kannst ohne mich weiterarbeiten.

Alex: Ja. Vielleicht noch besser: Du hast mich für eine Zeit beteiligt, und dafür bin ich dankbar. Aber das Werk war nie mein Besitz.

Niklas: Das erinnert mich an David. Er möchte den Tempel bauen, darf es aber nicht. Salomo wird ihn bauen.

Im Café . . .



Alex: Ein weiteres starkes Beispiel. David bereitet vieles vor, sammelt Material und gibt dann an die nächste Generation weiter. Er kann etwas unterstützen, dessen Vollendung er selbst nicht mehr verantworten wird.

Leonie: Das ist eigentlich ein schönes Bild für spätere Lebensphasen: nicht nur zurückschauen auf das, was man selbst gemacht hat, sondern etwas vorbereiten, das andere weiterführen.

Alex: Ja. Geistliche Reife fragt irgendwann vielleicht weniger: Was werde ich noch erreichen? Und stärker: Was kann ich anderen mitgeben?

Niklas: Erfahrung, Ressourcen, Ermutigung, Kontakte, Zeit.

Alex: Und Vertrauen. Das wird leicht vergessen. Ein älterer Mensch, der einem jüngeren ehrlich signalisiert „Ich traue dir etwas zu“, kann unglaublich viel bewirken.

Leonie: Vor allem wenn er nicht sofort danebensteht und jeden Fehler korrigiert.

Alex: Fehler gehören zur Übergabe. Wenn wir nur dann loslassen, wenn andere alles genauso machen wie wir, haben wir nicht wirklich losgelassen.

Niklas: Jetzt reden wir hauptsächlich über Aufgaben. Aber vorhin habt ihr Menschen erwähnt. Das ist schwieriger.

Alex: Viel schwieriger. Menschen können wir überhaupt nicht im eigentlichen Sinn besitzen. Und trotzdem hängen wir an ihnen. Das ist gut. Liebe schafft Bindung.

Leonie: Und deshalb tut Trennung weh.

Alex: Ja. Christlicher Glaube macht uns nicht weniger bindungsfähig, damit Abschiede leichter werden. Jesus selbst weint am Grab des Lazarus (Joh 11,35). Liebe und Trauer gehören zusammen.

Im Café . . .



Niklas: Dann ist Loslassen bei einem Todesfall eigentlich ein schwieriges Wort. Man „lässt“ einen Menschen ja nicht freiwillig los.

Alex: Das sehe ich auch so. Bei Tod und Trauer sollten wir mit dem Begriff vorsichtig sein. Wir müssen nicht so tun, als könnten oder sollten wir einen geliebten Menschen innerlich einfach hinter uns lassen.

Leonie: Was wäre dann die Bewegung?

Alex: Vielleicht eher: lernen, mit dem Verlust weiterzuleben. Den Menschen anders in der eigenen Geschichte tragen. Die Beziehung ist nicht einfach bedeutungslos geworden, nur weil der Mensch nicht mehr da ist.

Niklas: Und christliche Hoffnung sagt außerdem, dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Alex: Ja. Paulus tröstet die Thessalonicher ausdrücklich damit, dass Christen trauern – aber nicht wie Menschen, die keine Hoffnung haben (1 Thess 4,13). Beachtet: Er sagt nicht, dass sie nicht trauern sollen.

Leonie: Sondern dass ihre Trauer von Hoffnung umgeben ist.

Alex: Genau. Die Auferstehung nimmt den Verlust nicht aus der Gegenwart. Ein Mensch fehlt. Das ist real. Aber der Tod bekommt nicht das Recht, die endgültige Bedeutung dieser Geschichte zu bestimmen.

Niklas: Dann ist christliches Loslassen niemals einfach Resignation.

Alex: Nein. Es ist auch nicht Gleichgültigkeit. Vielleicht ist es zunehmend die Bereitschaft, das, was wir nicht festhalten können, Gott anzuvertrauen.

Leonie: Aufgaben. Menschen. Zukunft. Das eigene Leben.

Im Café . . .



Alex: Ja. Und wahrscheinlich lernen wir das nicht einmal und haben es dann erledigt. Manche Dinge geben wir leicht aus der Hand, andere nur mit vielen inneren Kämpfen.

Niklas: Und manches müssen wir mehrfach loslassen.

Alex: Sehr wahrscheinlich. Ihr könnt eine Aufgabe offiziell abgegeben haben und innerlich noch jahrelang daran hängen. Oder ihr habt akzeptiert, dass ein Kind seinen eigenen Weg geht, und merkt bei der nächsten Entscheidung wieder, wie schwer es ist.

Leonie: Dann ist Loslassen weniger ein Moment als ein Prozess.

Alex: Oft ja. Und darin kann Gebet wieder zu dem Raum werden, über den wir gesprochen haben. Nicht weil das Gebet automatisch Loslassen produziert, sondern weil wir vor Gott aussprechen können: Ich merke, wie sehr ich daran festhalte. Ich kann es nicht einfach abschalten. Hilf mir, dir zu vertrauen.

Niklas: Dann wären wir wieder bei der Kooperation: Gott verändert, und ich bringe ihm das, was in mir geschieht.

Alex: Ja. Gerade beim Loslassen können wir uns nicht einfach befehlen: Ab heute bin ich frei davon. Aber wir können uns Gottes Wirken öffnen und konkrete Schritte gehen.

Leonie: Was wären solche Schritte?

Alex: Wenn es um eine Aufgabe geht, vielleicht tatsächlich Verantwortung übertragen und sich danach zurückhalten. Wenn es um Besitz geht, großzügig weitergeben. Wenn es um erwachsene Kinder geht, nicht jede Entscheidung kommentieren. Wenn es um eine Lebensphase geht, bewusst Abschied nehmen und zugleich fragen, was jetzt möglich wird.

Im Café . . .



Niklas: Also nicht nur loslassen, sondern auch neu empfangen.

Alex: Das scheint mir entscheidend. Sonst wird die zweite Lebenshälfte nur als Geschichte des Verlustes erzählt. Aber manche Dinge werden erst möglich, weil andere enden.

Leonie: Mehr Zeit. Andere Beziehungen. Mentoring. Gebet. Vielleicht Dinge, die man jahrelang zurückgestellt hat.

Alex: Ja. Und manchmal auch einfach eine andere Geschwindigkeit. Nicht jedes freie Stück im Leben muss wieder mit einer neuen Aufgabe gefüllt werden.

Niklas: Das dürfte manchen Menschen schwerfallen.

Alex: Sehr. Wer jahrzehntelang gebraucht wurde, kann Stille als Bedeutungslosigkeit erleben.

Leonie: Dann muss man vielleicht neu lernen, dass der eigene Wert nicht davon abhängt, gebraucht zu werden.

Alex: Und da berühren wir einen sehr tiefen Punkt. Wir sprechen oft davon, Gott zu dienen. Das ist biblisch und wichtig. Aber Gott liebt euch nicht deshalb, weil er eure Arbeitskraft braucht.

Niklas: Das klingt fast selbstverständlich – bis die Arbeitskraft nachlässt.

Alex: Genau. Dann wird aus einem theologischen Satz eine existentielle Frage: Bin ich für Gott noch wertvoll, wenn ich kaum noch etwas leisten kann?

Leonie: Und die Antwort muss Ja sein.

Im Café . . .



Alex: Sonst hätten wir Gnade nie verstanden. Unsere tiefste Beziehung zu Gott besteht nicht darin, dass wir für ihn nützlich sind, sondern dass wir seine geliebten Kinder sind.

Niklas: Dann könnte Loslassen am Ende sogar zu einer tieferen Freiheit führen. Ich muss nicht mehr alles festhalten, damit mein Leben Bedeutung behält.

Alex: Das wäre eine wunderbare Frucht geistlicher Reife. Dankbar empfangen, verantwortlich gestalten und irgendwann auch wieder aus der Hand geben.

Leonie: Und dabei darauf vertrauen, dass Gott bleibt.

Alex: Ja. Vielleicht ist genau das der feste Punkt in all den Veränderungen: Rollen enden, Lebensphasen wechseln, Möglichkeiten werden größer und kleiner, Menschen kommen und gehen. Gott bleibt.

Niklas: Das klingt fast schon wie ein Übergang zum nächsten Thema.

Leonie: Ich glaube, ich weiß auch welches. Wenn man über ein ganzes Leben spricht, gibt es ja nicht nur das Loslassen. Es gibt auch Dinge, die sich über Jahre ziehen. Gebete, die nicht beantwortet werden. Veränderungen, auf die man lange wartet. Vielleicht auch Fragen, die jahrzehntelang offenbleiben.

Alex: Und damit kommen wir zu einer Fähigkeit, ohne die langfristige Nachfolge kaum denkbar ist: Geduld. Nicht als passives Abwarten, sondern als die Fähigkeit, mit Gott weiterzugehen, wenn sich Dinge viel langsamer entwickeln, als wir gehofft haben.

Im Café . . .



Auf den Punkt

I Zu einem langen Leben gehört nicht nur, dass Möglichkeiten wachsen. Irgendwann müssen wir auch Aufgaben, Rollen, Einfluss und manches, was uns sehr wichtig geworden ist, wieder aus der Hand geben. Geistliche Reife beschönigt diese Verluste nicht.

C Loslassen bedeutet dabei nicht, dass etwas bedeutungslos wird. Es kann Ausdruck von Vertrauen sein: Gottes Geschichte ist größer als unser Abschnitt darin. Wir dürfen verantwortlich gestalten, ohne glauben zu müssen, dass alles von uns abhängt.

Besonders bei Menschen ist das Wort Loslassen mit Vorsicht zu verwenden. Liebe schafft Bindung, und deshalb darf Abschied wehtun. Christliche Hoffnung beseitigt Trauer nicht, aber sie stellt sie in den größeren Horizont der Auferstehung.

Vielleicht lernen wir im Laufe eines Lebens immer wieder dieselbe Bewegung: dankbar empfangen, verantwortlich gestalten und schließlich Gott anvertrauen, was wir nicht festhalten können.

Und dabei kann eine neue Freiheit wachsen: Unser Wert hängt nicht daran, wie viel wir leisten, wie dringend wir gebraucht werden oder welchen Einfluss wir besitzen. Wir gehören zu Christus.

Doch manches müssen wir nicht loslassen, sondern lange tragen. Damit stellt sich die nächste Frage: Wie reift ein Glaube, wenn wir über Jahre warten müssen und sich Dinge viel langsamer verändern, als wir gehofft haben?

Im Café . . .



07_Wie lernt man, lange zu warten?

Leonie: Beim Warten musste ich sofort an Abraham denken. Gott verspricht ihm einen Sohn, und dann vergehen Jahre. Nicht ein paar Wochen, in denen man sich ein bisschen gedulden muss, sondern Jahre, in denen die Verheißung immer unwahrscheinlicher wird.

Niklas: Und irgendwann versuchen Abraham und Sara, der Sache selbst nachzuhelfen. Das macht die Geschichte irgendwie menschlich. Sie warten nicht einfach dreißig Jahre lang völlig gelassen und sagen jeden Morgen: Gott wird das schon machen.

Alex: Zum Glück erzählt die Bibel solche Geschichten nicht glatt. Abraham glaubt Gott, zweifelt, wartet, trifft problematische Entscheidungen und erlebt trotzdem Gottes Treue. Gerade deshalb eignet sich seine Geschichte gut für unsere Frage. Ein langes Glaubensleben besteht zu einem erheblichen Teil aus Dingen, die länger dauern, als wir erwartet haben.

Leonie: Wobei wir über Warten schon gesprochen haben. (*Band 4*) Da ging es darum, was Warten mit unserem Bedürfnis nach Kontrolle macht.

Alex: Deshalb sollten wir das nicht wiederholen. Jetzt interessiert uns eine andere Perspektive: Was geschieht, wenn aus Warten langes Warten wird? Wenn eine Sache nicht einige Monate offenbleibt, sondern fünf, zehn oder zwanzig Jahre? Wie bleibt ein Glaube über solche Zeiträume lebendig, ohne dass Hoffnung langsam in Resignation übergeht?

Niklas: Das können ganz unterschiedliche Dinge sein. Ein unerfüllter Kinderwunsch. Der Wunsch nach einem Partner. Eine Krankheit. Eine berufliche Situation. Ein Konflikt in der Familie. Jemand betet jahrelang für einen Menschen, der mit Gott nichts anfangen kann.

Im Café . . .



Leonie: Oder man wartet auf Veränderung bei sich selbst. Man kämpft seit Jahren mit denselben Ängsten oder Charakterzügen und fragt sich irgendwann: Müsste ich nicht längst weiter sein?

Alex: Genau. Und damit berührt langes Warten unsere ganze Vorstellung von geistlichem Wachstum. Wir mögen Geschichten, in denen Veränderung sichtbar wird. Jemand betet, trifft eine Entscheidung, beginnt einen neuen Weg – und einige Monate später kann er erzählen, was sich verändert hat.

Niklas: Vorher-Nachher funktioniert einfach besser.

Alex: Ja. Aber ein großer Teil geistlicher Reife geschieht vermutlich ohne solche klaren Vorher-Nachher-Geschichten. Manches wächst langsam. Manches bleibt lange unvollendet. Und manche Wünsche erfüllen sich in diesem Leben überhaupt nicht.

Leonie: Der letzte Satz ist hart.

Alex: Aber wichtig. Wenn wir über ein ganzes Leben sprechen, dürfen wir nicht so tun, als löse sich jedes Warten irgendwann glücklich auf. Nicht jeder findet einen Partner. Nicht jedes Paar bekommt ein Kind. Nicht jede Krankheit wird geheilt. Nicht jede zerbrochene Beziehung wird wiederhergestellt. Nicht jeder Mensch erlebt noch, wofür er lange gebetet hat.

Niklas: Dann kann christliche Hoffnung nicht einfach bedeuten: Warte nur lange genug, irgendwann bekommst du, was du dir wünschst.

Alex: Nein. Das wäre keine christliche Hoffnung, sondern eine Garantie, die uns die Bibel nicht gibt.

Leonie: Aber Abraham bekommt am Ende tatsächlich Isaak.

Alex: Deshalb müssen wir gerade bei solchen Geschichten sorgfältig sein. Abraham erhält eine konkrete Verheißung Gottes, die Teil der großen

Im Café . . .



biblischen Heilsgeschichte ist. Daraus können wir nicht ableiten, dass jeder persönliche Wunsch, den wir über Jahre vor Gott bringen, irgendwann erfüllt wird.

Niklas: Sonst würde aus „Gott ist treu“ schnell „Gott wird genau das tun, was ich hoffe“.

Alex: Und das sind zwei sehr unterschiedliche Aussagen.

Leonie: Was bedeutet Gottes Treue dann für jemanden, dessen Hoffnung sich vielleicht nicht erfüllt?

Alex: Vielleicht müssen wir die Hoffnung tiefer verankern. Christliche Hoffnung richtet sich letztlich nicht darauf, dass alle unsere Lebensgeschichten vor unserem Tod so ausgehen, wie wir es uns wünschen. Sie richtet sich auf Gott selbst und auf seine Zukunft.

Niklas: Also Auferstehung, neue Schöpfung, Gottes Reich?

Alex: Ja. Paulus schreibt in Römer 8 bemerkenswerterweise über Hoffnung gerade im Zusammenhang mit einer Schöpfung, die seufzt. Auch wir selbst seufzen, sagt er, und warten auf die Erlösung unseres Leibes. Dann kommt der Satz: „Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung“ (Röm 8,24).

Leonie: Das heißt: Christliche Hoffnung entsteht nicht daraus, dass inzwischen alles gut geworden ist.

Alex: Genau. Sie existiert mitten in einer Welt, in der vieles noch nicht gut ist. Deshalb gehört Warten strukturell zum christlichen Glauben. Wir leben zwischen dem, was Gott in Christus bereits getan hat, und dem, was noch aussteht.

Niklas: Dann ist jeder Christ in gewisser Weise ein Wartender.

Im Café . . .



Alex: Ja. Selbst der Mensch, bei dem gerade alle persönlichen Wünsche erfüllt sind, wartet auf etwas Größeres. Auf die endgültige Überwindung von Sünde, Leid und Tod. Auf die Auferstehung. Auf Gottes erneuerte Schöpfung.

Leonie: Das verändert die Perspektive. Mein persönliches Warten steht dann in einem größeren Warten.

Alex: Und das kann wichtig werden, wenn das persönliche Warten sehr lange dauert. Es nimmt den konkreten Schmerz nicht weg. Aber es verhindert vielleicht, dass unsere Hoffnung vollständig an einem einzigen gewünschten Ausgang hängt.

Niklas: Sonst lautet irgendwann die Gleichung: Wenn das nicht geschieht, hat Gott mich enttäuscht.

Alex: Ja. Und genau da kann langes Warten unsere Vorstellungen von Gott und vom guten Leben tief berühren.

Leonie: Trotzdem darf ich konkret bitten.

Alex: Unbedingt. Jesus lehrt uns, konkret zu bitten. Paulus bittet mehrfach darum, dass sein „Pfahl im Fleisch“ von ihm weichen möge (2Kor 12,7–9). Er sagt nicht sofort: Ich nehme das einfach geistlich an.

Niklas: Aber die Antwort lautet am Ende nicht so, wie er gehofft hat.

Alex: Genau. Und Paulus muss lernen, mit einer Antwort zu leben, die nicht in der Beseitigung seines Problems besteht: „Meine Gnade genügt dir.“ Wir sollten nicht so tun, als ließe sich dieser Satz leicht auf jede leidvolle Situation übertragen. Aber Paulus selbst erlebt: Gottes Treue kann sich anders zeigen als in der Veränderung der Umstände.

Leonie: Dann verändert sich beim langen Warten vielleicht irgendwann auch das Gebet.

Im Café . . .



Alex: Das kann geschehen. Am Anfang betet jemand vielleicht fast ausschließlich: „Gott, verändere diese Situation.“ Jahre später lautet das Gebet möglicherweise immer noch so – und zusätzlich: „Und solange sie sich nicht verändert, hilf mir, darin mit dir zu leben.“

Niklas: Das wäre keine Kapitulation?

Alex: Nicht notwendigerweise. Man kann weiter hoffen und gleichzeitig die Gegenwart annehmen. Das ist eine schwierige Balance.

Leonie: Weil man sonst sein ganzes Leben in die Zukunft verschieben kann. „Wenn ich endlich einen Partner habe ... wenn ich gesund bin ... wenn diese Situation geklärt ist ... dann kann mein eigentliches Leben beginnen.“

Alex: Genau. Langes Warten kann dazu führen, dass die Gegenwart nur noch als Wartezimmer erlebt wird.

Niklas: Das ist ein starkes Bild. Man sitzt da und wartet darauf, endlich aufgerufen zu werden.

Alex: Und irgendwann sind zehn Jahre vergangen. Deshalb gehört zur geistlichen Reife vielleicht die Fähigkeit, hoffnungsvoll zu warten und gleichzeitig das gegenwärtige Leben zu empfangen.

Leonie: Das klingt nach einem Widerspruch.

Alex: Es ist eine Spannung. Ich darf sagen: Ich wünsche mir sehr, dass sich etwas verändert. Ich bete darum. Ich hoffe darauf. Und gleichzeitig frage ich: Wie kann ich heute lieben? Was ist heute gut? Was hat Gott mir heute anvertraut? Wo ist heute Leben?

Niklas: Dann muss ich meinen Wunsch nicht kleinreden, damit ich dankbar sein kann.

Im Café . . .



Alex: Nein. Dankbarkeit bedeutet nicht, dass euch nichts fehlen darf. Das wäre eine grausame Form von Dankbarkeit: „Du hast doch so viel, also darfst du über das, was fehlt, nicht traurig sein.“

Leonie: Man kann dankbar und traurig gleichzeitig sein.

Alex: Natürlich. Die Psalmen zeigen uns ständig, dass verschiedene Empfindungen nebeneinanderstehen können.

Niklas: Mir fällt Psalm 13 ein: „Wie lange, HERR, willst du mich für immer vergessen?“

Alex: Viermal fragt David dort „Wie lange?“. Das ist die Sprache eines Menschen, dem die Zeit selbst zur Belastung geworden ist.

Leonie: Und er sagt Gott das direkt. Er versucht nicht, besonders geduldig zu klingen.

Alex: Das ist mir wichtig. Biblisches Warten ist nicht stoische Gelassenheit. Der Wartende darf fragen: Wie lange noch? Er darf klagen. Er darf Gott sagen, dass es ihm zu lange dauert.

Niklas: Und am Ende sagt David trotzdem: „Ich aber vertraue auf deine Gnade.“

Alex: Ja. Aber wir sollten die Bewegung des Psalms nicht zu einer Methode machen: drei Verse klagen, dann muss das Vertrauen wieder hergestellt sein. Psalmen verdichten Erfahrungen. Im wirklichen Leben kann dieses Ringen sehr lange dauern.

Leonie: Dann wäre Geduld nicht, dass ich irgendwann nichts mehr empfinde.

Alex: Nein. Im Neuen Testament hat Geduld oder Ausharren viel mit Standhalten zu tun. Jakobus benutzt dafür das Bild des Bauern: „Siehe, der

Im Café . . .



Bauer wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen“ (Jak 5,7).

Niklas: Der Bauer sitzt aber nicht einfach herum.

Alex: Richtig. Er tut, was in seiner Macht steht, aber er kann Wachstum nicht erzwingen. Das ist ein schönes Bild für manche Bereiche unseres Lebens. Wir können säen, pflegen, Entscheidungen treffen, Hilfe suchen, beten. Aber wir können nicht jedes Ergebnis produzieren.

Leonie: Das passt erstaunlich gut zu unserer ganzen Theologie geistlicher Veränderung. Wir beteiligen uns, aber Gott bleibt derjenige, der Leben und Wachstum schenkt.

Alex: Ja. Und beim langen Warten wird diese Grenze besonders spürbar. Wir merken: Ich kann verantwortlich handeln, aber ich kann nicht alles machen.

Niklas: Das ist für aktive Menschen wahrscheinlich besonders schwierig.

Alex: Sehr. Wer gewohnt ist, Probleme zu lösen, erlebt Warten leicht als Ohnmacht. Dann entsteht die Versuchung, irgendeine Lösung zu produzieren, nur damit endlich etwas geschieht.

Leonie: Da wären wir wieder bei Abraham und Hagar.

Alex: Genau. Genesis 16 zeigt, was passieren kann, wenn Menschen versuchen, Gottes Verheißung mit eigenen Mitteln zu sichern. Wir sollten daraus keine simple Regel für jede Entscheidung machen. Aber die Geschichte zeigt sehr deutlich, wie schwer es ist, eine offene Situation auszuhalten.

Niklas: Woher weiß ich denn, wann ich warten und wann ich handeln soll?

Alex: Oft gar nicht sofort. Christliche Geduld bedeutet nicht Passivität. Wenn ihr krank seid, könnt ihr beten und zum Arzt gehen. Wenn eine berufliche

Im Café . . .



Situation unerträglich ist, dürft ihr nach einer anderen Stelle suchen. Wenn eine Beziehung gestört ist, könnt ihr ein Gespräch suchen. „Ich warte auf Gott“ darf keine fromme Begründung dafür werden, notwendige Schritte nicht zu gehen.

Leonie: Und umgekehrt darf Aktivität nicht nur ein Versuch sein, die Unsicherheit nicht aushalten zu müssen.

Alex: Genau. Manchmal braucht es Mut zum Handeln, manchmal Mut zum Warten. Weisheit besteht darin, den Unterschied zu erkennen – und selbst dann bleibt vieles unklar.

Niklas: Langes Warten kann einen Menschen wahrscheinlich auch bitter machen.

Alex: Ja. Besonders wenn man sieht, dass andere bekommen, worauf man selbst wartet.

Leonie: Das ist vermutlich einer der schwierigsten Momente. Du betest seit Jahren um etwas, und bei jemand anderem passiert es scheinbar mühelos.

Alex: Dann kommt zum eigenen Schmerz der Vergleich. Warum sie und nicht ich? Warum geht es bei ihm voran und bei mir nicht? Solche Fragen können tief sitzen.

Niklas: Und dann soll man sich auch noch mitfreuen.

Alex: Was manchmal kaum möglich erscheint. Ich würde niemandem vorschnell moralischen Druck machen. Aber langfristig kann Neid das eigene Herz vergiften. Deshalb dürfen wir auch das vor Gott bringen: „Ich merke, dass ich mich gerade kaum mitfreuen kann. Es tut zu sehr weh.“

Leonie: Wieder Ehrlichkeit statt frommer Fassade.

Im Café . . .



Alex: Ja. Geistliche Reife bedeutet nicht, dass wir vor Gott nur akzeptable Gefühle haben.

Niklas: Vielleicht ist das überhaupt ein Muster dieser Gespräche. Über Jahrzehnte wird man nicht unbedingt ein Mensch, der weniger schwierige Gefühle hat, sondern einer, der ehrlicher mit ihnen vor Gott leben kann.

Alex: Das gefällt mir. Und vielleicht auch einer, der nicht mehr jedes Gefühl sofort zum Handlungsauftrag macht.

Leonie: Ich kann neidisch sein, ohne den anderen schlechtzureden. Enttäuscht, ohne Gott den Rücken zu kehren. Ungeduldig, ohne eine überstürzte Entscheidung zu treffen.

Alex: Das wäre tatsächlich Reife.

Niklas: Aber was trägt über sehr lange Zeit? Irgendwann sind doch alle guten Sätze gesagt.

Alex: Vielleicht trägt dann weniger ein einzelner Satz als eine über Jahre gewachsene Beziehung. Erinnerung kann wichtig werden: Wo habe ich Gottes Treue erlebt? Welche Menschen hat er mir gegeben? Welche Wahrheit hat mich bisher getragen?

Leonie: Nicht als Beweis dafür, dass mein Wunsch erfüllt wird.

Alex: Genau. Sondern als Erinnerung daran, wem ich vertraue. Das ist ein Unterschied.

Niklas: Und vermutlich wird die große Hoffnung wichtiger. Also nicht nur: Gott wird meine Situation irgendwann lösen, sondern: Meine Geschichte endet nicht an den Grenzen dieses Lebens.

Alex: Das ist für mich entscheidend. Hebräer 11 erzählt von Menschen des Glaubens, die Verheißungen erlebt haben – und von anderen, die das

Im Café . . .



Verheißene zu Lebzeiten nicht vollständig empfangen haben. Vers 13 sagt: „Diese alle sind im Glauben gestorben und haben die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und begrüßt.“

Leonie: Das ist ein erstaunlicher Satz. „Im Glauben gestorben“ – obwohl noch etwas offen war.

Alex: Genau. Das Neue Testament kennt einen Glauben, der nicht deshalb treu bleibt, weil sich vor dem Tod jede offene Geschichte schließt.

Niklas: Dann kann ein Leben geistlich gelungen sein, obwohl Wünsche unerfüllt geblieben sind.

Alex: Unbedingt. Sonst würden wir Menschen nach den Ergebnissen ihrer Lebensgeschichte beurteilen. Aber christliche Treue wird nicht daran gemessen, ob alles aufgegangen ist.

Leonie: Das ist gerade für unser Thema wichtig. Wenn wir über ein ganzes Leben sprechen, müssen wir akzeptieren, dass manches unvollendet bleibt.

Alex: Ja. Vielleicht gehört das sogar zu den tiefsten Einsichten späterer Lebensphasen: Ich werde mein Leben nicht fertig bekommen.

Niklas: Das klingt zunächst deprimierend.

Alex: Es kann aber auch entlasten. Ihr müsst nicht jede Aufgabe vollenden, jede Beziehung reparieren, jede Frage beantworten, jedes Ziel erreichen und jede Schwäche überwinden, bevor euer Leben Bedeutung haben darf.

Leonie: Weil Vollendung letztlich Gottes Sache ist.

Alex: Ja. Das führt uns zurück zu Philipper 1,6: Der, der das gute Werk begonnen hat, wird es vollenden. Unsere Hoffnung richtet sich nicht auf ein perfekt abgeschlossenes Lebensprojekt, sondern auf Gottes Vollendung.

Im Café . . .



Niklas: Dann bekommt „Geduld“ noch einmal eine andere Bedeutung. Nicht nur geduldig warten, bis endlich etwas passiert, sondern lernen, mit Unvollendetem zu leben.

Alex: Und trotzdem hoffnungsvoll zu bleiben.

Leonie: Das ist wahrscheinlich schwieriger als ein Happy End.

Alex: Und näher am wirklichen Leben.

Niklas: Jetzt frage ich mich, was dann eigentlich am Ende eines langen Glaubenslebens zählt. Wenn nicht alles fertig wird, nicht jede Frage beantwortet und nicht jeder Wunsch erfüllt wird – woran erkennt man dann, dass jemand seinen Weg gut gegangen ist?

Leonie: Das klingt nach dem letzten Gespräch.

Alex: Das denke ich auch. Wir haben über Bleiben gesprochen, über Veränderungen des Glaubenserlebens, Trockenheit und Zweifel, über Lebensphasen, Loslassen und langes Warten. Vielleicht können wir zum Schluss fragen: Was bedeutet es eigentlich, ein Leben mit Jesus gut zu Ende zu leben?

Auf den Punkt

Langes Warten gehört zu einem Glauben, der sich über Jahrzehnte erstreckt. Manche Gebete bleiben Jahre offen, manche Veränderungen geschehen sehr langsam – und manche Wünsche erfüllen sich in diesem Leben nicht. Christliche Hoffnung kann deshalb nicht bedeuten: Wenn ich nur lange genug glaube, wird irgendwann alles so, wie ich es mir wünsche.

Die Bibel erlaubt Wartenden, ehrlich zu klagen. „Wie lange, HERR?“ ist ein biblisches Gebet (Ps 13). Geduld bedeutet nicht Gefühllosigkeit und auch nicht Passivität. Wie ein Bauer können wir tun,

Im Café . . .



was in unserer Verantwortung liegt, ohne Wachstum und Ergebnisse erzwingen zu können (Jak 5,7).

Dabei dürfen Hoffnung und Annahme nebeneinanderstehen: Ich kann weiter um Veränderung bitten und gleichzeitig mein gegenwärtiges Leben empfangen. Ich muss nicht jahrelang in einem inneren Wartezimmer sitzen, bis endlich mein „eigentliches Leben“ beginnt.

Hebräer 11 erinnert daran, dass Menschen im Glauben sterben können, obwohl nicht jede Verheißung vor ihren Augen erfüllt wurde. Ein Leben mit Gott muss deshalb nicht in jeder Hinsicht abgeschlossen sein, um ein reifes Leben zu sein.

Wir müssen unser Leben nicht fertig bekommen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott vollendet, was wir nur beginnen und bruchstückhaft leben können.

Damit bleibt die letzte Frage: Was bedeutet es, ein Leben mit Jesus gut zu Ende zu leben?

Im Café . . .



08_Was bedeutet es, ein Leben mit Jesus gut zu Ende zu leben?

Niklas: Das ist jetzt tatsächlich unser letztes Gespräch. Und ich merke, dass die Frage größer klingt als am Anfang: Was bedeutet es, ein Leben mit Jesus gut zu Ende zu leben?

Leonie: Vor allem nach unserem letzten Gespräch. Wenn manches unvollendet bleibt, Wünsche offenbleiben und wir unser Leben nicht „fertig bekommen“, kann ein gutes Ende ja nicht bedeuten, dass am Schluss überall ein Haken gesetzt ist.

Alex: Nein. Und vielleicht ist das eine der befreiendsten Einsichten unserer ganzen Gespräche. Ein gelungenes Leben mit Jesus ist kein perfekt abgeschlossenes Lebensprojekt. Die Bibel erzählt von Menschen, deren Geschichten erstaunlich ungerade verlaufen. Sie erleben große Siege und schwere Niederlagen, Glauben und Zweifel, Gehorsam und Versagen. Und trotzdem kann Gott mit ihnen Geschichte schreiben.

Niklas: Aber Paulus klingt am Ende seines Lebens ziemlich zufrieden. „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt.“

Alex: 2. Timotheus 4,7. Das ist vermutlich einer der wichtigsten Texte für unsere Frage. Aber hört genau hin, was Paulus nicht sagt. Er sagt nicht: Ich habe alles erreicht, was ich erreichen wollte. Ich habe jede Gemeinde stabil hinterlassen. Ich habe alle Konflikte gelöst. Ich habe jeden Menschen erreicht, für den ich gebetet habe.

Leonie: Wenn man seine Briefe kennt, war tatsächlich einiges offen.

Im Café . . .



Alex: Sehr viel. Gemeinden, um die er sich Sorgen machte. Mitarbeiter, die ihn verlassen hatten. Konflikte. Widerstand. Und er selbst sitzt im Gefängnis und rechnet offenbar mit seinem Tod. Äußerlich könnte man sogar fragen, ob das ein besonders erfolgreicher Abschluss ist.

Niklas: Aber Paulus bewertet sein Leben offensichtlich nach einem anderen Maßstab.

Alex: Ja. Der Satz, der mich darin am meisten berührt, lautet: „Ich habe den Glauben bewahrt.“

Leonie: Nicht: Ich habe alles geschafft.

Alex: Sondern: Ich bin bei Christus geblieben. Natürlich gehört für Paulus sehr viel dazu. Er hat sich eingesetzt, gelitten, Gemeinden gegründet, Menschen gelehrt und Verantwortung getragen. „Den Lauf vollendet“ klingt nicht nach Passivität. Aber am Ende steht nicht die Bilanz seiner Erfolge im Mittelpunkt. Er hat den Glauben bewahrt.

Niklas: Dann schließt sich tatsächlich der Kreis zu unserem ersten Gespräch in diesem Band. Dort haben wir mit Johannes 15 angefangen: „Bleibt in mir.“

Alex: Genau. Vielleicht ist das kein Zufall. Wir haben über ein ganzes Leben gesprochen und landen wieder beim Bleiben. Nicht stehenbleiben. Nicht unverändert bleiben. Sondern mit Christus verbunden bleiben, während sich fast alles andere verändert.

Leonie: Das klingt zunächst fast zu einfach.

Alex: Vielleicht weil wir geistliche Reife gern komplizierter machen. Natürlich haben wir fünf Bände gebraucht, um zu entfalten, was dieses Leben mit Christus für den ganzen Menschen bedeutet. Aber am Ende wird die Mitte nicht komplizierter, sondern klarer.

Im Café . . .



Niklas: Jesus.

Alex: Ja. Paulus schreibt in Philipper 3 nicht: Mein großes Lebensziel ist, die bestmögliche Version meiner selbst zu werden. Er sagt: „Ihn möchte ich erkennen“ (Phil 3,10). Das ist nach vielen Jahren Nachfolge immer noch sein Zentrum.

Leonie: Das verändert auch unsere Frage nach geistlicher Reife. Wir haben ja ständig gefragt: Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?

Alex: Und die Frage bleibt richtig. Aber sie darf nie so sehr auf uns selbst gerichtet werden, dass wir anfangen, ständig unseren geistlichen Entwicklungsstand zu beobachten.

Niklas: Geistliches Wachstum als Selbstoptimierung mit Bibelversen.

Alex: Genau das wäre ein Missverständnis. Das Ziel christlicher Nachfolge besteht nicht darin, dass ihr irgendwann bewundernd vor eurem gereiften Charakter steht.

Leonie: Sondern dass Christus immer mehr Gestalt gewinnt.

Alex: Paulus verwendet genau diese Sprache in Galater 4,19. Und in Römer 8 spricht er davon, dass wir dem Bild des Sohnes gleichgestaltet werden. Geistliche Reife richtet den Blick also paradoxerweise immer weniger auf die eigene Reife.

Niklas: Das ist interessant. Am Anfang fragt man vielleicht ständig: Wachse ich genug? Bin ich geistlich genug? Mache ich genug?

Alex: Und ein reiferer Mensch könnte zunehmend fragen: Wie kann ich heute Christus lieben? Wie kann ich dem Menschen vor mir dienen? Was ist jetzt treu? Wo muss ich umkehren? Was möchte Gott mir zeigen?

Leonie: Weniger Selbstbeobachtung und mehr Hinwendung.

Im Café . . .



Alex: Das wäre jedenfalls eine gesunde Entwicklung.

Niklas: Wenn wir jetzt auf alle Gespräche zurückschauen: Woran würde man denn erkennen, dass jemand über Jahrzehnte tatsächlich gereift ist?

Alex: Ich würde sehr vorsichtig mit einer Checkliste sein. Aber vielleicht können wir einige Linien aufnehmen, die uns immer wieder begegnet sind. Ein reifer Mensch wird nicht sündlos. Er hat auch nicht auf alles eine Antwort. Aber vielleicht wird er wahrhafter. Er muss sich und anderen weniger vormachen.

Leonie: Weil er seine eigene Bedürftigkeit besser kennt.

Alex: Ja. Und daraus kann etwas Zweites wachsen: Demut. Nicht die demonstrative Bescheidenheit, die ständig sagt, wie unbedeutend man sei. Sondern die Freiheit, nicht immer im Mittelpunkt stehen zu müssen.

Niklas: Das passt zum Loslassen. Andere dürfen übernehmen, erfolgreich sein, vielleicht sogar besser werden.

Alex: Genau. Dann wäre da Barmherzigkeit. Wer über Jahrzehnte die eigene Geschichte mit Gott verstanden hat, sollte hoffentlich weniger schnell über andere urteilen.

Leonie: Weil er weiß, wie oft er selbst von Gnade gelebt hat.

Alex: Ja. Vielleicht wird er auch geduldiger. Nicht weil ihn nichts mehr aufregt, sondern weil er gelernt hat, dass Menschen Zeit brauchen und Gott nicht immer nach unserem Zeitplan handelt.

Niklas: Und vermutlich gelassener mit offenen Fragen.

Alex: Hoffentlich. Er kann sagen: Das weiß ich nicht. Oder: Darüber muss ich noch nachdenken. Das ist keine Schwäche. Manchmal ist es ein Zeichen

Im Café . . .



dafür, dass jemand die Größe Gottes und die Begrenztheit der eigenen Erkenntnis ernster nimmt.

Leonie: Gleichzeitig sollte Reife nicht bedeuten, dass alles weich und unbestimmt wird.

Alex: Überhaupt nicht. Ein reifer Mensch kann sehr klare Überzeugungen haben. Vielleicht sogar klarere als früher. Aber er muss seine Überzeugung nicht ständig durch Härte beweisen.

Niklas: Sanftmut.

Alex: Ja. Paulus nennt sie Frucht des Geistes. Wir hatten am Ende des letzten Bandes schon darüber gesprochen. Geistliche Stärke und Sanftmut sind im Neuen Testament keine Gegensätze.

Leonie: Wenn ich das alles höre, klingt ein geistlich reifer Mensch eigentlich zunehmend wie Jesus.

Alex: Und damit wären wir wieder beim Ziel der ganzen Reise.

Niklas: Nicht: jemand, der besonders religiös wirkt.

Alex: Nein. Sondern ein Mensch, dessen Charakter zunehmend von Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung geprägt wird – um Galater 5 aufzunehmen.

Leonie: Wobei selbst nach fünfzig Jahren wahrscheinlich noch ziemlich viel Baustelle vorhanden ist.

Alex: Davon würde ich ausgehen.

Niklas: Das ist jetzt nicht besonders motivierend.

Im Café . . .



Alex: Ich finde es sehr motivierend. Die Alternative wäre doch, dass ihr irgendwann denkt: Jetzt müsste ich eigentlich fertig sein – und alles, was noch nicht stimmt, beweist mein Versagen.

Leonie: Dann ist Reife nicht Perfektion.

Alex: Nein. Johannes schreibt an Christen: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst“ (1Joh 1,8). Und direkt danach spricht er vom Bekennen und von Gottes Vergebung. Selbst ein reifer Christ bleibt ein Mensch, der von Gnade lebt.

Niklas: Vielleicht verändert sich aber der Umgang mit dem eigenen Versagen.

Alex: Das halte ich für sehr wichtig. Ein junger Christ kann von seinem Versagen völlig überrascht sein: Wie konnte mir das passieren? Nach vielen Jahren kennt man sich hoffentlich besser. Das bedeutet nicht, Sünde gleichgültig hinzunehmen. Aber man muss nicht jedes Mal in eine Identitätskrise geraten.

Leonie: Weil meine Hoffnung sowieso nie darin lag, dass ich mich selbst rette.

Alex: Genau. Reife könnte bedeuten, schneller ins Licht zu kommen. Ehrlicher zu bekennen. Weniger zu rechtfertigen. Bereitwilliger um Vergebung zu bitten. Und dann die Gnade tatsächlich anzunehmen.

Niklas: Dann wird Umkehr nicht weniger wichtig, sondern selbstverständlicher.

Alex: Das wäre schön. Martin Luther beginnt seine 95 Thesen bekanntlich mit dem Gedanken, dass Jesus wollte, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei. Nicht ein Leben ständiger Selbstanklage, sondern ein Leben der immer neuen Hinwendung zu Gott.

Im Café . . .



Leonie: Das verändert auch die Vorstellung vom „guten Ende“. Ein Mensch muss am Ende nicht auf ein makellooses Leben zurückblicken können.

Alex: Wie sollte das auch gehen? Wenn wir im Alter auf unser Leben zurückblicken, werden wir vermutlich vieles sehen, wofür wir dankbar sind – und Dinge, die wir heute anders machen würden.

Niklas: Entscheidungen, Menschen, die man verletzt hat, verpasste Möglichkeiten.

Alex: Ja. Vielleicht gibt es Dinge, die noch geklärt werden können. Dann sollten wir sie klären. Um Vergebung bitten, wo das möglich ist. Verantwortung übernehmen. Aber manches lässt sich nicht mehr reparieren.

Leonie: Und dann?

Alex: Dann bleibt Gnade keine Anfängerbotschaft. Sie bleibt die Botschaft bis zum letzten Tag.

Niklas: Das gefällt mir. Manchmal klingt das Evangelium wie die Eingangstür zum christlichen Leben: Am Anfang brauchst du Vergebung, danach geht es um Wachstum.

Alex: Das wäre eine fatale Verkürzung. Wir wachsen in der Gnade, sagt 2. Petrus 3,18. Wir beginnen aus Gnade, wir leben aus Gnade und wir werden unser Leben aus Gnade beenden.

Leonie: Dann könnte ein alter Mensch vielleicht sogar tiefer von Gnade leben als ein junger.

Alex: Natürlich. Nicht weil Alter automatisch etwas bewirkt, sondern weil ein langes Leben die Illusion der eigenen Kontrolle und Selbstgenügsamkeit erschüttern kann. Man sieht deutlicher, wie viel Geschenk war.

Im Café . . .



Niklas: Menschen, Möglichkeiten, Gesundheit, Bewahrung, Beziehungen, zweite Chancen.

Alex: Und Gottes Geduld.

Leonie: Dann könnte Dankbarkeit auch ein Kennzeichen später Reife sein.

Alex: Ja. Nicht diese aufgesetzte Dankbarkeit, die Schwieriges schönredet. Sondern eine Dankbarkeit, die das ganze Leben realistischer sieht. Nicht alles war gut. Nicht alles habe ich verstanden. Nicht alles ist so geworden, wie ich gehofft hatte. Und trotzdem gab es unendlich viel Gnade.

Niklas: Das erinnert mich an Psalm 103: „Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Alex: Ein wunderbarer Psalm für einen langen Glaubensweg. Erinnern gehört zur Reife. Nicht um die Vergangenheit zu verklären, sondern um Gottes Treue wahrzunehmen.

Leonie: Und irgendwann richtet sich der Blick zwangsläufig stärker nach vorne.

Alex: Ja. Wenn wir ernsthaft über ein ganzes Leben sprechen, kommen wir an dieser Stelle nicht vorbei. Christliche Nachfolge ist ein Weg, der durch den Tod hindurch auf Gottes Zukunft zuläuft.

Niklas: Das klingt anders als unsere normale Rede vom Lebensziel. Da geht es um Dinge, die man noch erleben oder erreichen möchte.

Alex: Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber die christliche Hoffnung reicht weiter. Paulus kann angesichts seines bevorstehenden Todes sagen: „Mir ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn“ (Phil 1,21). Das ist kein Ausdruck von Lebensverachtung. Derselbe Paulus möchte weiterleben und

Im Café . . .



Menschen dienen. Aber sein Leben ist so tief in Christus verankert, dass selbst der Tod diese Beziehung nicht zerstören kann.

Leonie: Dann bedeutet „gut zu Ende leben“ nicht nur, irgendwann gelassen sterben zu können.

Alex: Nein. Wir sollten auch daraus kein Ideal machen, dem jeder Christ emotional entsprechen muss. Menschen können Angst vor dem Sterben haben und trotzdem tief glauben. Der Tod bleibt in der Bibel ein Feind, der überwunden wird, nicht ein netter Freund, den wir entspannt begrüßen müssen.

Niklas: Das ist wichtig. Sonst bekommt selbst das Sterben noch eine geistliche Leistungsanforderung.

Alex: Genau. „Ein wirklich reifer Christ hat keine Angst vor dem Tod“ – so würde ich niemals sprechen. Mut bedeutet nicht Abwesenheit von Angst. Und Hoffnung bedeutet nicht, dass Abschied nicht schmerzt.

Leonie: Sondern dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Alex: Ja. 1. Korinther 15 läuft genau darauf hinaus: Der Tod wird verschlungen in Sieg. Unsere Hoffnung ist Auferstehung. Nicht, dass wir uns am Ende irgendwie mit dem Verschwinden abfinden, sondern dass Gott sein Werk vollendet.

Niklas: Dann wird unser Satz vom letzten Gespräch noch wichtiger: Wir müssen unser Leben nicht fertig bekommen.

Alex: Weil Gott es vollendet. Das nimmt unserem Leben nicht die Verantwortung. Im Gegenteil. Paulus beendet sein großes Auferstehungskapitel mit der Aufforderung: „Seid fest, unerschütterlich,

Im Café . . .



allezeit überreich in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist“ (1Kor 15,58).

Leonie: Also gerade weil Gott vollendet, ist das, was wir heute tun, nicht egal.

Alex: Genau. Christliche Hoffnung macht das gegenwärtige Leben nicht kleiner, sondern bedeutsamer.

Niklas: Wenn du jetzt einem Zwanzigjährigen einen Satz mitgeben müsstest, der gerne mit Jesus alt werden möchte – was würdest du sagen?

Alex: Einen Satz?

Leonie: Jetzt musst du dich ausnahmsweise kurzfassen.

Alex: Das ist nach all unseren Gesprächen eine ziemlich unfaire Forderung.

Niklas: Versuch es.

Alex: Vielleicht. Bleib ein Lernender bei Jesus.

Leonie: Das ist tatsächlich kurz.

Alex: Aber darin steckt viel. Bleib bei ihm, wenn du begeistert bist und wenn du wenig spürst. Bleib bei ihm mit deinen Fragen. Lass dich korrigieren. Lass dich lieben. Lerne umzukehren. Lerne zu empfangen. Lerne loszulassen. Und glaube nicht irgendwann, du hättest Nachfolge verstanden und könntest jetzt vom Erlernten leben.

Niklas: Jetzt war es wieder Alex-Länge.

Alex: Ich habe mich bemüht.

Leonie: Aber „Bleib ein Lernender bei Jesus“ gefällt mir. Es verhindert auch, dass geistliche Reife irgendwann zu einer Position wird: Jetzt bin ich einer von den Reifen und erkläre den anderen das Leben.

Im Café . . .



Alex: Genau. Die vielleicht schönsten alten Christen, denen ihr begegnen könnt, sind oft Menschen, die viel zu geben haben und gleichzeitig neugierig geblieben sind. Sie hören zu. Sie interessieren sich für jüngere Menschen. Sie können ihre Überzeugungen erklären, ohne ständig beweisen zu müssen, dass sie recht haben.

Niklas: Und sie können vielleicht sagen: Da habe ich mich geirrt.

Alex: Das ist eine große Freiheit.

Leonie: Dann wäre ein gutes Ende eigentlich kein Punkt, an dem Lernen aufhört.

Alex: Nein. Wir bleiben Nachfolger bis zum letzten Tag.

Niklas: Damit wären wir tatsächlich am Ende unserer ganzen Reise.

Leonie: Fünf große Abschnitte. Erst die Frage, was geistliche Reife überhaupt ist. Dann der ganze Mensch. Danach die Frage, wie Veränderung geschieht. Dann das wirkliche Leben mit seinen Krisen und Dingen, die wir nicht planen können. Und schließlich der lange Weg über Jahre und Jahrzehnte.

Alex: Und welche Frage zieht sich durch alles?

Niklas: Die kennen wir inzwischen: Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?

Leonie: Eigentlich wäre das ein ziemlich guter Schlusssatz.

Alex: Eigentlich schon.

Niklas: Ich höre ein „aber“.

Alex: Mir ist während unserer Gespräche etwas aufgefallen. Wir haben über Veränderung, Gebet, Bibel, Leid, Zweifel, Gnade, Warten, Loslassen und ein

Im Café . . .



ganzes Leben mit Jesus gesprochen. Aber hinter fast jedem dieser Themen stand noch eine andere Frage.

Leonie: Welche?

Alex: Was für einen Gott stellen wir uns eigentlich vor, während wir über all das sprechen?

Niklas: Das musst du erklären.

Alex: Nehmt nur geistliche Übungen. Wenn ich Gott für einen strengen Kontrolleur halte, werden Gebet und Bibellesen schnell zu Pflichten, mit denen ich ihn zufriedenstellen muss. Wenn ich Gott hauptsächlich als jemanden sehe, der meine Wünsche erfüllen soll, wird eine ausbleibende Gebetserhörung zur Glaubenskrise. Wenn ich glaube, dass Gott mir jede schwere Erfahrung gezielt geschickt hat, werde ich Leid anders deuten, als wenn ich zwischen Gottes souveränem Handeln und einer gefallenen Welt unterscheide.

Leonie: Und wenn ich Gott eigentlich für enttäuscht von mir halte, werde ich auch mit meinem Versagen anders umgehen.

Alex: Genau. Ihr könnt dieselben Bibeltexte lesen, dieselben geistlichen Übungen praktizieren und dieselben Worte verwenden – und trotzdem kann das Gottesbild dahinter völlig unterschiedlich sein.

Niklas: Dann beeinflusst unser Gottesbild tatsächlich alles, worüber wir gesprochen haben.

Alex: Das denke ich. Und das Schwierige ist: Unser tatsächliches Gottesbild besteht nicht nur aus dem, was wir theologisch für richtig halten.

Leonie: Sondern?

Im Café . . .



Alex: Aus dem Gott, mit dem wir innerlich rechnen. Dem Gott, den wir erwarten, wenn wir versagt haben. Dem Gott, den wir uns vorstellen, wenn wir leiden. Dem Gott, von dem wir glauben, dass er uns ansieht, wenn wir beten.

Niklas: Jetzt machst du gerade ein neues Fass auf.

Alex: Ich fürchte ja.

Leonie: Und diesmal ein ziemlich großes.

Niklas: Dann können wir hier wohl doch nicht einfach einen Punkt setzen.

Alex: Bei unserer Frage nach geistlicher Reife schon. Aber vielleicht bleibt noch ein Nachgespräch.

Leonie: Ein ziemlich ausführliches Nachgespräch, wenn ich dich kenne.

Alex: Möglich.

Niklas: Dann wäre die nächste Frage also nicht mehr: Wie werde ich geistlich reif?

Alex: Sondern vielleicht die Frage, die noch tiefer darunterliegt: Wer ist eigentlich der Gott, mit dem ich mein Leben lang unterwegs bin – und ist er wirklich so, wie ich ihn mir vorstelle?

Im Café . . .



Auf den Punkt

Ein Leben mit Jesus gut zu Ende zu leben bedeutet nicht, am Schluss ein vollkommen abgeschlossenes Lebenswerk vorweisen zu können. Paulus beschreibt sein eigenes Ende viel schlichter und zugleich tiefer: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt“ (2Tim 4,7).

Geistliche Reife bleibt bis zuletzt ein Leben aus Gnade. Sie kann darin sichtbar werden, dass Menschen wahrhaftiger, demütiger, barmherziger, sanfter und lernfähiger werden. Nicht Perfektion kennzeichnet den reifen Christen, sondern eine immer tiefere Ausrichtung auf Christus.

Deshalb bleibt der Ruf Jesu vom Anfang bis zum Ende derselbe: Bleib bei mir. Folge mir nach. Unsere Lebensphasen verändern sich, unsere Kräfte und Möglichkeiten ebenso. Christus bleibt.

Vielleicht ist das eine gute Beschreibung für ein ganzes Glaubensleben: Bleib ein Lernender bei Jesus.

Damit endet unsere Reise durch die fünf großen Fragen geistlicher Reife. Und doch ist im Hintergrund eine weitere Frage sichtbar geworden, die fast alles berührt, worüber wir gesprochen haben:

Wer ist eigentlich der Gott, mit dem wir diesen Weg gehen – und wie sehr prägt unser Gottesbild die Menschen, die wir werden?

Diese Frage verdient noch einmal eigene Gespräche.

Im Café . . .



Stimmen im Hintergrund

Die Gespräche dieses Bandes sind fiktiv. Im Hintergrund stehen jedoch Autorinnen und Autoren, Theologen und geistliche Lehrer, die intensiv darüber nachgedacht haben, wie Glaube über ein ganzes Leben wachsen, Krisen bestehen und bis ins Alter reifen kann. Einige wurden in den Gesprächen unmittelbar aufgegriffen, andere haben die Gedankenführung geprägt. Sie haben mich in den letzten 4 Jahrzehnten begleitet und geprägt.

Dallas Willard (1935–2013)

US-amerikanischer Philosoph und einer der einflussreichsten Autoren zur geistlichen Formung. Willard verstand Nachfolge als einen lebenslangen Prozess, in dem der ganze Mensch unter der Leitung des Heiligen Geistes lernt, so zu leben, wie Jesus leben würde – nicht durch bloße Willensanstrengung, sondern durch Gnade, Übung und eine immer tiefere Ausrichtung auf Gott.

Richard J. Foster (geb. 1942)

Quäkerpastor und Autor des Klassikers *Nachfolge feiern (Celebration of Discipline)*. Foster hat wesentlich dazu beigetragen, die geistlichen Übungen der christlichen Tradition neu zugänglich zu machen und sie nicht als religiöse Leistung, sondern als Räume zu verstehen, in denen wir uns Gottes Wirken öffnen.

John Ortberg (geb. 1957)

US-amerikanischer Pastor, Psychologe und Autor, der viele Gedanken Dallas Willards für ein breites Publikum erschlossen hat. Im Zentrum seiner Arbeit steht die Frage, wie Menschen tatsächlich zu den Personen werden können, die Gott sich für sie gedacht hat, und wie Veränderung mitten im gewöhnlichen Alltag geschieht.

John Mark Comer (geb. 1980)

US-amerikanischer Pastor und Autor, der die klassische Tradition geistlicher Formung für eine von Geschwindigkeit, Ablenkung und digitaler Dauerpräsenz geprägte Gegenwart neu formuliert. Besonders wichtig ist sein Dreiklang, mit Jesus zu sein, Jesus ähnlich zu werden und zu tun, was Jesus getan hat.

Im Café . . .



Eugene H. Peterson (1932–2018)

US-amerikanischer Pastor, Theologe und Autor, bekannt unter anderem durch *A Long Obedience in the Same Direction* und die Bibelübertragung *The Message*. Peterson betonte die langsame, unspektakuläre und ausdauernde Seite der Nachfolge und widersprach damit einer christlichen Kultur, die ständig nach schnellen Ergebnissen und neuen geistlichen Erlebnissen sucht.

Henri J. M. Nouwen (1932–1996)

Niederländischer katholischer Priester, Theologe und geistlicher Schriftsteller, der sich intensiv mit Verletzlichkeit, Identität, Einsamkeit, Gebet und der Liebe Gottes beschäftigte. Sein Beitrag liegt besonders in der Einsicht, dass geistliche Reife nicht bedeutet, immer stärker und unabhängiger zu werden, sondern die eigene Bedürftigkeit anzunehmen und immer tiefer aus dem Geliebtsein durch Gott zu leben.

James M. Houston (1922–2025)

Britisch-kanadischer Theologe und einer der prägenden Lehrer christlicher Spiritualität am Regent College in Vancouver. Houston betonte besonders die persönliche Beziehung zu Gott und warnte davor, christliches Leben auf Aktivität, Leistung oder religiöse Funktion zu reduzieren – eine wichtige Perspektive für die Frage, wer wir sind, wenn Aufgaben und Einfluss im Alter abnehmen.

J. I. Packer (1926–2020)

Britisch-kanadischer anglikanischer Theologe und Autor von *Knowing God*, der über Jahrzehnte evangelikale Theologie und Spiritualität geprägt hat. Gerade in seinen späteren Jahren beschäftigte er sich intensiv mit dem Älterwerden und verstand diese Lebensphase nicht als geistlichen Rückzug, sondern als Zeit, in der Christen weiterhin lernen, dienen, beten, weitergeben und sich auf Gottes Zukunft ausrichten können.

Timothy Keller (1950–2023)

US-amerikanischer presbyterianischer Pastor, Theologe und Autor, der den christlichen Glauben konsequent mit den Fragen moderner westlicher Menschen ins Gespräch brachte. Für unsere Gespräche sind besonders seine Gedanken über Leid, Zweifel, Gnade, Identität und die Hoffnung der Auferstehung wichtig: Christlicher

Im Café . . .



Glaube trägt nicht deshalb, weil das Leben immer verständlich wird, sondern weil Christus vertrauenswürdig ist.

C. S. Lewis (1898–1963)

Britischer Literaturwissenschaftler und christlicher Schriftsteller, dessen Bücher Glauben, Vernunft, Leid, Sehnsucht und menschliche Veränderung miteinander verbinden. Besonders seine sehr persönlichen Auseinandersetzungen mit Verlust und Trauer zeigen, dass ein reifer Glaube Fragen und Erschütterungen nicht verdrängen muss, sondern sie vor Gott austragen kann.

N. T. Wright (geb. 1948)

Britischer Neutestamentler und ehemaliger anglikanischer Bischof von Durham, dessen Arbeiten besonders die Auferstehung Jesu, das Reich Gottes und die Hoffnung auf Gottes neue Schöpfung hervorheben. Für die Frage eines lebenslangen Glaubens ist seine Perspektive wichtig, weil christliche Hoffnung weit über ein möglichst gelungenes gegenwärtiges Leben hinausreicht: Gottes Ziel ist Auferstehung und die Erneuerung seiner Schöpfung.

Pete Scazzero (geb. 1956)

US-amerikanischer Pastor und Autor, bekannt durch *Emotionally Healthy Spirituality*. Scazzero verbindet geistliche Reife mit emotionaler Reife und macht darauf aufmerksam, dass ungelöste Verletzungen, Grenzen, Verluste und die eigene Lebensgeschichte nicht einfach durch geistliche Aktivität übersprungen werden können.

Eine gemeinsame Spur

Diese Stimmen kommen aus unterschiedlichen christlichen Traditionen und würden nicht jede theologische Frage gleich beantworten. Gemeinsam helfen sie jedoch, eine Vorstellung geistlicher Reife zu überwinden, die vor allem auf mehr Wissen, mehr Aktivität, mehr geistliche Erfahrungen oder immer größere Erfolge setzt.

Im Café . . .



Über Jahrzehnte kann eine andere Art von Reife entstehen: ein Mensch, der tiefer in Christus verwurzelt ist, seine Grenzen kennt, mit offenen Fragen leben kann, leichter umkehrt und vergibt, Verantwortung übernimmt und wieder abgibt, Verluste betrauert, Hoffnung bewahrt und immer neu aus Gnade lebt.

Vielleicht lässt sich die gemeinsame Spur dieser Stimmen deshalb mit dem Gedanken zusammenfassen, bei dem auch unsere Gespräche angekommen sind:

Geistlich reif wird nicht der Mensch, der irgendwann mit dem Lernen fertig ist, sondern der ein Leben lang ein Lernender bei Jesus bleibt.

Mehr eBooks kostenfrei:

www.der-leiterblog.de

